



**50 Jahre offener Vollzug** Sondernummer

**bau** 1964

2014 **steine**

# 50 JAHRE

## OFFENER STRAFVOLLZUG

Die Jubiläums-Veranstaltungen 2014

### **Dankes-Event an Spender**

Samstag, 6. September

### **Insassen-Angehörigentag**

Sonntag, 7. September

### **Jubiläums-Festakt**

Freitag, 12. September

### **Tag der Betriebe**

Samstag, 13. September

### **Tag der offenen Tür für die Bevölkerung**

Sonntag, 14. September

### **Tag der ehemaligen Mitarbeitenden**

Mittwoch, 17. September

### **Tag der Mitarbeitenden und ihrer Angehörigen**

Freitag, 19. September

## **Liebe Leserinnen und Leser**

2014 begehen wir das 50-Jahr-Jubiläum des offenen Strafvollzugs in Saxerriet. Ein Meilenstein in der Geschichte der Vollzugsinstitution!

Der bewegte Werdegang der Strafanstalt reicht zurück bis ins Jahr 1921. Damals wurden die 1918 in den Montlinger Rheinauen errichteten Baracken für eine Arbeitskolonie von 15 Männern an die Staatsstrasse Salez-Haag verlegt. Vier Jahre später, 1925, konnten die Baracken in das inzwischen erschlossene Saxerriet verlegt werden. Ein jahrzehntelanges Provisorium fand seinen Anfang und dauerte bis zur Eröffnung der neuen Wohnbereiche, die 1964 bezogen werden konnten. 1989 feierten wir 25 Jahre offenen Wohnbereich. Mit der Fertigstellung des Neu- und Erweiterungsbaus 2002 wurde die heutige «weisse» Anstalt manifest.

Das 50-Jahr-Jubiläum bietet Gelegenheit zum Marschhalt und Innehalten. Dank differenzierter Gestaltungsprinzipien im Interventionsbereich und an den anstaltseigenen Arbeitsplätzen konnten immer wieder Erfolgsgeschichten geschrieben werden. Insassen ordneten ihr Leben neu und schafften es nach der Entlassung, ein straffreies Leben zu gestalten.

Rückschläge gehören dazu. Erfolg wie Misserfolg sind Teil unserer Disziplin. Denn unsere Strafvollzugsarbeit ist keine leichte Übung. Generationenübergreifend wurde mit viel Einsatz, Willen und Wissen immer wieder neu in den offenen Vollzug in Saxerriet investiert – baulich, konzeptionell und ideell. Unsere Aktivitäten im Jubiläumsjahr sollen deshalb auch ein Dank sein an die vielen Mitarbeitenden, die den Saxerriet-Weg über die Jahrzehnte mitgestaltet haben. Nur in der Gesamtheit und Rückschau wird ersichtlich, welche wichtige Mosaiksteinchen jeder Einzelne zu unserem Weg, dem offenen Vollzug, beigetragen hat.

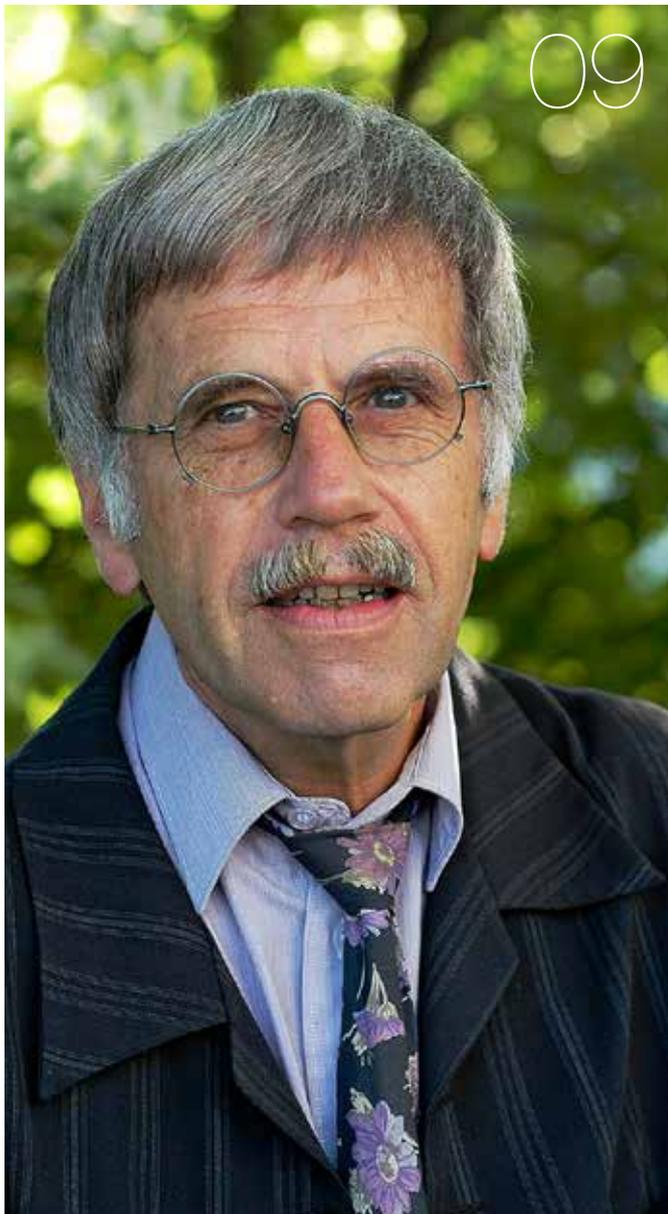
Heute gilt es, Realitäten des Strafvollzugs anzunehmen und die kommenden Entwicklungsschritte mit viel Mut, Elan und Gestaltungswillen anzugehen.

Für die gute Zusammenarbeit und die vergangene sowie künftige Unterstützung bedanke ich mich bei allen Akteuren sehr. Es sind viele, die immer wieder sehr Wertvolles leisten: Departements- und Amtsleitende, Mitarbeitende, Sympathisanten, Spenderinnen und Spender, ideell Mittragende. Allen ein herzliches Vergelt's Gott!

Spannende Lektüre Ihnen allen wünscht

Martin Vinzens  
Direktor Strafanstalt Saxerriet





# Inhalt

---

## **Editorial 03**

Martin Vinzens  
Direktor Strafanstalt Saxerriet

---

## **Der offene Strafvollzug bewährt sich 06**

Fredy Fässler  
Vorsteher Sicherheits-  
und Justizdepartement

---

## **Von der Zukunft des offenen Strafvollzugs 09**

Prof. Dr. Andrea Baechtold

---

## **Eine Zeitreise zurück in die Jahre vor Saxerriet 12**

Daniela Schwegler

---

## **«Ein Gefängnis ist das Spiegelbild der Gesellschaft» 15**

Interview mit Alois Dürr

---

## **«Wir machen hier nicht nur Risikostrafvollzug, sondern auch Ressour- cenarbeit» 18**

Interview mit Martin Vinzens

---

## **Die Innensicht zum Strafvollzugsalltag in Saxerriet 22**

Ulrike Rätz	22
Winfried Pacholleck	24
Peter Hardegger	25
Marianne Bichsel	26
Marco Kuratli	28
Lorenz Brauchli	29
Kurt Tischhauser	30
Erich Knöpfel	32
Annemarie Diener	33
Andi Halter	34

# Der offene Strafvollzug bewährt sich

## Regierungsrat Fredy Fässler, Vorsteher Sicherheits- und Justizdepartement

Das Jahr 1964 war für die Strafanstalt Saxerriet und den gesamten schweizerischen Strafvollzug prägend: Nach langjährigen Provisorien wurde die neue Strafanstalt in Betrieb genommen. Die Wohntrakte mit Flachdachbauten aus Beton wiesen keine Gitter an den Fenstern auf und das Anstaltsgelände war nicht mit einer Mauer umfasst. Ein Strafvollzug fast ohne bauliche Sicherheitsmassnahmen zur Fluchtverhinderung war bis zu diesem Zeitpunkt kaum vorstellbar gewesen. Der Kanton St. Gallen ging mit dieser neuen Art des Strafvollzugs, der mehr sein wollte als blosser Bestrafung und Vergeltung, Risiken ein. Nach 50 Jahren können wir erfreut feststellen, dass sich diese pionierhafte Art, die Aufgabe des Strafvollzugs zu erfüllen, insgesamt sehr bewährt hat und die Vorwürfe, damit «Kuschelvollzug» zu betreiben, haltlos sind. Der offene Strafvollzug ist nämlich nicht Ausfluss eines überholten gutmenschlichen Zeitgeistes, sondern das Ergebnis einer mehr als hundertjährigen bewussten Entwicklung. Entsprechend dem verfassungsmässigen Verhältnismässigkeitsgrundsatz werden die Verurteilten so weit eingeschränkt und eingeschlossen wie nötig, aber so wenig wie möglich. Der offene Strafvollzug wurde denn bei der Revision des Sanktionenrechts auch im Strafgesetzbuch ausdrücklich verankert: Die Kantone sind verpflichtet, Anstalten für Gefangene im offenen Vollzug zu errichten und zu betreiben.

## Gründe für den offenen Strafvollzug

Was aber sind die Überlegungen hinter dieser Art von Strafvollzug? Hauptsächliches Ziel des Strafvollzugs ist es (neben der auch für die Opfer wichtigen Bestrafung des Täters), neue Straftaten zu verhindern bzw. die Rückfallgefahr zumindest dauerhaft zu verringern. Dies soll einerseits durch Förderung der sozialen und beruflichen Fähigkeiten des Gefangenen erfolgen. Andererseits müssen die Täter dazu gebracht werden, sich mit ihren Delikten, deren Ursachen und Folgen auseinanderzusetzen. Die Täter müssen Verantwortung für ihr Handeln übernehmen und bereit sein, problematische Einstellungen und Verhaltensweisen zu verändern. Dafür müssen sie die eigenen Deliktmechanismen und Risikosituationen kennen. Sie müssen mit fachlicher Hilfe Strategien zur regelkonformen Bewältigung solcher Situationen und konkrete Handlungspläne entwickeln. Sie müssen auch lernen, sich in die Situation ihrer Opfer einzufühlen. Sie müssen ihr Wissen und ihre Pläne schliesslich in der Wirklichkeit auch umsetzen können. Das sind schwierige, aufwändige und langwierige Veränderungsprozesse, die naturgemäss nicht immer gelingen.

Es ist aber eine Tatsache, dass die allermeisten Straftäter zeitlich begrenzte Sanktionen verbüssen. Sie kehren also früher oder später wieder in die Gesellschaft zurück. Wenn wir also etwas zum Schutz der Gesellschaft tun wollen, so müssen wir die Straftäter möglichst gut auf diese Rückkehr vorbereiten. Will der Gefangene den

regelkonformen Umgang mit Freiheiten erlernen können, braucht er möglichst realitätsnahe Lernfelder. Solche Lernfelder, wo die Gefangenen zunehmend Verantwortung übernehmen können, kann der offene Vollzug besser bereitstellen, als dies in geschlossenen Vollzugseinrichtungen möglich ist.

## Lernfelder in der Strafanstalt Saxerriet

Ein Vollzug ohne Gitter und Mauern stellt für die Gefangenen bereits eine Herausforderung dar. Ich habe als Strafverteidiger Klienten erlebt, die um Versetzung in den geschlossenen Vollzug gebeten haben, weil sie die Offenheit des Vollzugs im Saxerriet nicht ertragen. Die Gefangenen müssen sich nämlich täglich mit ihrer Vollzugssituation und den unsichtbaren Mauern und Schranken bewusst auseinandersetzen. Zwar konnte sich auch die Strafanstalt Saxerriet den Entwicklungen der letzten Jahre nicht verschliessen und hat auf die veränderte Zusammensetzung der Insassen einerseits und die gestiegenen Erwartungen der Öffentlichkeit andererseits in vielfältiger Weise reagiert, u. a. auch mit technischen Sicherheitsmassnahmen zur Verhinderung von Entweichungen und von Schmuggel. Am Charakter der offenen Strafanstalt wurde aber bewusst festgehalten. Ich bin überzeugt, dass die Gefangenen auf das Leben nach dem Vollzug im offenen Rahmen besser und wirkungsvoller vorbereitet werden können. So müssen sie sich in die Insassengemeinschaft einfügen und bei den vielfältigen Kontakten mit Mitinsassen und

Betreuungspersonal soziale Kompetenzen zeigen. Dann bieten auch die Arbeitsplätze wichtige Lernfelder. Die Insassen verbringen einen wesentlichen Teil ihrer Vollzugszeit bei der Arbeit in den verschiedenen Anstaltsbetrieben. Eine wesentliche Stärke der Strafanstalt Saxerriet ist das vielfältige, differenzierte Arbeitsangebot in den Industrie- und Gewerbebetrieben sowie in der Landwirtschaft. Es können den Insassen sinnvolle Arbeitsplätze zur Verfügung gestellt werden mit unterschiedlichen Anforderungen, sodass auf die individuellen Möglichkeiten und Fähigkeiten eingegangen werden kann. Die beruflichen Fähigkeiten der Insassen werden gefördert und im Hinblick auf die Wieder-

«Nach 50 Jahren können wir **erfreut feststellen**, dass sich diese **pionierhafte Art**, die Aufgabe des **offenen Strafvollzugs** zu erfüllen, **insgesamt sehr bewährt hat.**»

eingliederung in den Arbeitsmarkt Arbeitshaltungen wie Konstanz, Pünktlichkeit, Zuverlässigkeit, Sorgfalt, Durchhaltevermögen oder Verantwortung im Umgang mit Tieren, Maschinen und Geräten sowie sozialverträgliches Verhalten am Arbeitsplatz, Einfügen in ein

Team oder korrektes Auftreten vermittelt und trainiert. Wichtig ist es sodann, dass die Insassen lernen, ihre freie Zeit zu gestalten. Delikte werden immer wieder auch aus Langeweile oder Perspektivlosigkeit begangen. Auch hier bietet die Strafanstalt Saxerriet Möglichkeiten für sinnstiftende Tätigkeiten. Schliesslich ermöglicht der offene Vollzug, die Kontakte mit der Aussenwelt zu pflegen. Soll die Wiedereingliederung gelingen, ist ein tragfähiger sozialer Empfangsraum nach der Entlassung wichtig. Es gilt deshalb, tragfähige und unterstützende soziale Beziehungen während des Vollzugs zu pflegen und zu erhalten oder aber neu aufzubauen. Solche Vollzugsöffnungen dienen auch dazu, in überschaubaren Schritten zu überprüfen, ob die Vollzugsarbeit Wirkung zeigt.

**Regierungsrat Fredy Fässler, Vorsteher Sicherheits- und Justizdepartement**



### **Innovatives Saxerriet**

Die Strafanstalt Saxerriet hat die Entwicklungen während der letzten 50 Jahre immer wieder proaktiv angegangen bzw. auf Veränderungen mit innovativen Ideen reagiert. So wurde beispielsweise die Tataufarbeitung schon vor vielen Jahren in die Vollzugsprogramme integriert. Die Gefangenen haben mit verschiedenen Leistungen, u. a. mit finanziellen Beiträgen aus ihrem Arbeitsentgelt an Geschädigte oder gemeinnützige Institutionen, zur Wiedergutmachung des begangenen Unrechts

«Wichtig ist es sodann, dass die Insassen lernen, ihre **freie Zeit zu gestalten**. Delikte werden immer wieder auch aus **Langeweile oder Perspektivlosigkeit begangen**.»

beizutragen. Für Insassen, die aus gesundheitlichen Gründen den ganztägigen Arbeitsanforderungen nicht gerecht werden können, wurde ein spezielles Programm geschaffen. Grosses Echo löste auch das Vollzugsprogramm «tiergestützte Therapie» aus. Bei der Arbeit mit Eseln sollen die Insassen an ihrer Beziehungsfähigkeit arbeiten und soziale Kompetenzen trainieren. Dieses Programm ist ein deutliches Bekenntnis zum Wert der sozialen Integration mit Interventionshilfe von Tieren. Tiere haben auch ausserhalb dieses Programms eine grosse Bedeutung im Saxerriet. Schliesslich sei der Bau der geschlossenen Übergangsabteilung genannt, mit welcher der schwierige Übergang vom geschlossenen in den offenen Vollzug abgedeckt wird. Es soll auch erreicht werden, dass Insassen wieder früher in den offenen Vollzug eingewiesen werden, damit ausreichend Zeit bleibt, mit ihnen an der Stärkung vorhandener Fähigkeiten und der Bearbeitung von Schwächen zu arbeiten.

### **Offener Vollzug unter Druck**

Der offene Vollzug bietet also zusammenfassend gute Voraussetzungen, um den gesetzlichen Wiedereingliederungsauftrag zu erfüllen. Dieser ist das Mittel, um ein straffreies Leben nach dem Vollzug zu erreichen und Rückfälle möglichst zu verhindern. Werden Rückfallquoten gesenkt oder tief

gehalten, so trägt dies wesentlich zur objektiven und subjektiven Sicherheit der Bevölkerung bei und es werden auch Folgekosten eingespart. Trotzdem steht der offene Vollzug immer wieder in der medialen Kritik und es wird teilweise gar dessen Abschaffung verlangt. Ich halte gar nichts von solch populistischen, nicht durchdachten Forderungen. Sie würden den Strafvollzug nicht besser machen; im Gegenteil würden die Rückfallquoten bei

Insassen, die unvorbereitet zurück in die Freiheit kommen, insgesamt steigen, ebenso die Vollzugs- und Folgekosten. Ich bin überzeugt: Die Vollzugsarbeit wird in der Strafanstalt Saxerriet mit Umsicht und Sorgfalt gemacht. Ich danke Direktor Martin Vinzens und seinen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern für ihr tägliches, grosses Engagement. Ich erlebe es seit vielen Jahren als früherer Strafverteidiger, Mitglied der ehemaligen Aufsichtskommission und nun als Regierungsrat, dass hier mit viel Herzblut gearbeitet wird. Ich bin mir aber durchaus bewusst, dass dies einen Vollzug ohne jeden Vorfall nicht garantieren kann. Im Strafvollzug sind immer wieder individuelle Prognosen zu stellen. Dabei handelt es sich jeweils um Wahrscheinlichkeitsaussagen, die mit Unsicherheiten behaftet sind. Sichere Prognosen im Sinne von einfachen Ja/Nein-Antworten gibt es nicht.



# Von der Zukunft des offenen Strafvollzugs

**Der offene Vollzug ist in der Schweiz neben der bedingt vollziehbaren Freiheitsstrafe die prioritäre Form, in der eine Strafe rechtlich zu vollziehen ist. Dies ist nicht selbstverständlich, hatte ein Verurteilter doch bis Mitte des 19. Jahrhunderts eine Strafe ausnahmslos in einer geschlossenen Anstalt zu verbüssen. Für den emeritierten Berner Strafrechtsprofessor Andrea Baechtold ist jedenfalls klar, dass der offene Vollzug nicht mehr wegzudenken ist.**

Von Prof. Dr. Andrea Baechtold

Warum wurde der offene Strafvollzug einst eingeführt? Und weshalb hat er sich durchgesetzt? Mit Blick auf die Zukunft des offenen Strafvollzugs lohnt sich ein Blick zurück in die Geschichte.

## Der Siegeszug

Ende des 18. Jahrhunderts befand sich der Strafvollzug in ganz Europa in einer nicht mehr übersehbaren Krise: Die vom gesellschaftlichen Leben weitgehend isolierten, zu eigentlichen Festungen ausgebauten Strafanstalten waren zu verwahrlosten Armenhäusern verkommen und zu eigentlichen «Schulen des Verbrechens», in denen Disziplin häufig klein- und Korruption grossgeschrieben worden ist.

Immer stärker Gehör verschaffte sich das Gedankengut der Aufklärung, das auch in die Strafrechtswissenschaft einfluss. Der deutsche Strafrechtslehrer Franz von Liszt glaubte, zwei Gruppen von Straftätern unterscheiden zu können: die besserungsfähigen, welche im Vollzug durch geeignete Massnahmen zu bessern und wieder in die Gesellschaft einzu-

gliedern seien, und die unverbesserlichen, welche zum Schutze der Bevölkerung sicher verwahrt werden sollten.

Auf diesem Hintergrund wurde seit Ende des 18. Jahrhunderts in Politik, Wissenschaft und Vollzugspraxis nach neuen Vollzugsformen gesucht. In der Schweiz hatte namentlich Johann Heinrich Pestalozzi in seiner bereits im Jahre 1782 veröffentlichten Schrift «Arners Gutachten über die Kriminalgesetzgebung» vorgeschlagen, für Strafgefangene ein nach aussen abgeschlossenes Bergtal zu reservieren, in welchem die Strafgefangenen mit ihren Familien ein normales Leben führen könnten.

Mit der Eröffnung der ersten offen geführten Strafanstalt Witzwil im Kanton Bern im Jahre 1895 begann in der Schweiz ein eigentlicher Siegeszug des offenen Strafvollzugs: Beinahe alle im ersten Drittel des 20. Jahrhunderts neu errichteten Strafanstalten wurden als offene Einrichtungen für grundsätzlich besserungsfähige und wieder in die Gesellschaft einzugliedernde Straftäter geplant. Diese Entwicklung war nicht ausschliesslich kriminalpolitischen, sondern

auch ökonomischen Einsichten geschuldet: In den offenen und durchwegs mit grossflächigen Landwirtschaftsbetrieben verknüpften Anstalten konnte die Arbeitskraft der Gefangenen besser genutzt werden als im geschlossenen Vollzug. Bis Mitte des 20. Jahrhunderts waren die Anstalten für den Staat auch durchaus rentabel. Dass der geschlossene Strafvollzug für nicht besserungsfähige Straftäter indessen weiterhin unverzichtbar blieb, versteht sich von selbst.

Die Einsicht, dass Besserungsfähigkeit kein unveränderliches Merkmal darstellt, hat sich allerdings bereits im Schweizerischen Strafgesetzbuch von 1937 niedergeschlagen und in späteren Revisionen des Gesetzes zu verfeinerten Übergangsmöglichkeiten von der einen zur anderen Vollzugsform geführt.

## Die Defizite

Die skizzierte Entwicklung des offenen Strafvollzugs darf nicht zur Annahme verleiten, dass sich die Erfolgsgeschichte einem Naturgesetz gleich automatisch fortsetzen

werde. Vielmehr ist zu fragen, ob die bei der Einführung des offenen Vollzugs massgeblichen Gründe weiterhin vorliegen. Gibt es allenfalls neue Gründe für seine Legitimation? Oder könnten wir in Zukunft auf den offenen Vollzug nicht vollständig verzichten?

Es lässt sich nicht bestreiten, dass der offene Strafvollzug gegenüber den anderen Vollzugsformen wesentliche Defizite aufweist, nämlich gegenüber dem geschlossenen Vollzug und den im Verlaufe des letzten halben Jahrhunderts erheblich ausgebauten und differenzierten ambulanten strafrechtlichen Reaktionen: dem bedingten Aufschub des Strafvollzugs, ambulanten Massnahmen, gemeinnütziger Arbeit und der elektronischen Fussfessel.

Verglichen mit dem geschlossenen Vollzug, der sich im Ver-

laufe der letzten hundert Jahre ja ebenfalls weiterentwickelt hat und nicht mehr mit dem geschlossenen Vollzug Ende des 18. Jahrhunderts vergleichbar ist, ist der offene Vollzug bezüglich Sicherung der Strafgefangenen naturgemäss defizitär. Zudem ist er gegenüber ambulanten strafrechtlichen Reaktionen erheblich teurer und weist geringere Erfolge bei der Rückfallverhütung aus. Wäre es also nicht angebracht, vollständig auf ihn zu verzichten? Sollte man die nicht sicherungsbedürftigen Straftäter nicht einfach dem ambulanten Vollzug und die sicherungsbedürftigen Straftäter dem geschlossenen Vollzug zuweisen?

### **Die kriminalpolitische Legitimation**

Oder sprechen doch mehr Argumente für die Weiterführung des offenen Vollzugs? Besinnen wir uns nochmals auf die Entstehungsgeschichte. Der offene Strafvollzug wurde einst in der Erwartung eingeführt, dass er weit besser als der geschlossene Strafvollzug dazu geeignet sei, auf besserungsfähige Straftäter einzuwirken und sie auf ein Leben in Freiheit vorzubereiten. Daran hat sich bis heute nichts geändert. Einzig, dass für solche Straftäter nun auch ambulante Sanktionen zur Verfügung stehen.

Allerdings eignet sich eine ambulante Sanktion oder Vollzugsform nicht für jeden Straftäter. Einerseits nicht für solche, die ihr aufgrund ihrer Persönlichkeit oder Lebenslage offensichtlich nicht gewachsen und deshalb stark rückfallgefährdet sind. Andererseits nicht für jene, die so schwere Straftaten begangen haben, dass eine bloss ambulante Reaktion als unzureichend empfunden und deshalb das öffentliche Vertrauen in die Strafjustiz untergraben würde.

Hier gibt es also offensichtlich eine Marktlücke für den offenen

Strafvollzug. Doch vermag er diese auch zu nutzen und die in ihn gesetzten Erwartungen zu erfüllen?

Im offenen Strafvollzug werden Strafgefangene zwar nicht gesichert, sie unterliegen aber einer umfassenden Kontrolle, welche die Begehung von Straftaten während des Vollzugs weitgehend verhindert. Im Vollzugsalltag treffen Strafgefangene auf Lebensbedingungen, die jenen in Freiheit bestmöglich angepasst sind, und werden dazu befähigt und darauf vorbereitet, künftig ein deliktfreies Leben in Freiheit zu führen. An diesem Ziel muss sich der offene Strafvollzug messen lassen, auch wenn es nicht immer oder nicht immer vollständig erreicht werden kann. Es darf allerdings durchaus als ein kriminalpolitischer Erfolg gewertet werden, wenn ein Straftäter nach seiner Entlassung erst viel später wieder eine Straftat begeht als früher oder wenn seine Straftaten weit weniger schwer ausfallen als vor dem Strafvollzug.

### **Das Verbesserungspotential**

Für die Zukunft des offenen Strafvollzugs wird es entscheidend sein, dass er sich konsequent auf die beschriebene Marktlücke ausrichtet. Er darf nicht der Versuchung erliegen, Aufgaben zu übernehmen, für die der geschlossene Strafvollzug oder die ambulanten Reaktionen naturgemäss geeigneter sind. Er muss seine Stärken mit Blick auf die Wiedereingliederung der Strafgefangenen gezielt ausspielen und weiterentwickeln.

Gibt es diesbezüglich Verbesserungspotential? Ja, und zwar wohl in erster Linie in einer besseren Vernetzung des offenen Vollzugs mit anderen Vollzugsformen, den ambulanten Reaktionen und vor allem der Bewährungshilfe. Unsere Gesetzgebung ermöglicht vielfältige Übergänge von einer Sanktion oder Vollzugsform

Prof. Dr. Andrea Baechtold



zu einer anderen. Und weil die Vorbereitung eines Strafgefangenen auf ein Leben in Freiheit nur als langfristiger Prozess erfolgreich sein kann, ist eine Vernetzung der an diesem Prozess beteiligten Instanzen unerlässlich. Zwei Beispiele sollen das verdeutlichen.

Ungeachtet der Bemühungen, die im offenen Strafvollzug für die Vorbereitung der Wiedereingliederung eines Strafgefangenen in die Gesellschaft geleistet worden sind: Als kritischer Punkt für den Erfolg oder Misserfolg erweist sich stets der Zeitpunkt der Entlassung aus dem Strafvollzug. Der Übergang vom Vollzug zur Bewährungshilfe muss langfristig unter Beteiligung beider Instanzen und gemeinschaftlich geplant werden. Das ist in der Schweiz besonders schwierig, weil in einer Strafanstalt Strafgefangene aus verschiedenen Kantonen untergebracht sind und nach der Entlassung unterschiedliche Bewährungshilfen zuständig sind. Hilfreich wäre es deshalb, wenn sich die offenen Vollzugsanstalten und die Bewährungshilfen im Einvernehmen mit den kantonalen Vollzugsbehörden in der ganzen jedenfalls deutschsprachigen Schweiz auf gemeinsame Standards für das Verfahren dieses Übergangsmangement einigen könnten.

Ausserdem macht es Sinn, dass Strafgefangene, die im geschlossenen Strafvollzug eine längere Freiheitsstrafe verbüssen und für die Bevölkerung keine unmittelbare Gefahr mehr darstellen, vor ihrer Entlassung regelmässig in den offenen Strafvollzug übertreten. Denn der geschlossene Vollzug ist nur in Ansätzen in der Lage, den Strafgefangenen in der Anstalt selbst lebensnahe Übungsfelder für das Leben in Freiheit zu öffnen. Zumal die Kontakte mit der Aussenwelt im geschlossenen Strafvollzug durch Sicherheitserfordernisse wesentlich eingeschränkt werden.

«Es macht Sinn, dass Strafgefangene, die im **geschlossenen Strafvollzug** eine längere Freiheitsstrafe verbüssen und für die Bevölkerung **keine unmittelbare Gefahr** mehr darstellen, vor ihrer Entlassung regelmässig in den **offenen Strafvollzug übertreten.**»

Dass die Überstellung von Strafgefangenen aus dem geschlossenen in den offenen Vollzug heute nicht die Regel ist, hängt wohl auch damit zusammen, dass sich viele Strafgefangene in der geschlossenen Anstalt gut eingelebt und wenig Interesse daran haben, für ein oder zwei Jahre in die ihnen unbekanntere und anforderungsreichere Welt des offenen Vollzugs zu wechseln. Zudem haben auch die Verantwortlichen des geschlossenen Vollzugs kein Interesse daran, gut sozialisierte Strafgefangene, die oft wesentlich zum geordneten Leben im Anstaltskollektiv beitragen, an eine andere Anstalt weiterzugeben. Und schliesslich stellen Langzeitgefangene aus dem geschlossenen Vollzug den offenen Vollzug vor besondere Probleme und werden dort deshalb nicht ohne Weiteres mit gleich offenen Armen empfangen.

Hier müsste ein Umdenken stattfinden: Die Verantwortlichen der geschlossenen und der offenen Anstalten müssten im Einvernehmen mit den kantonalen Vollzugsbehörden gemeinsam operationalisierte verbindliche Kriterien und Verfahren für solche Übertritte festlegen und sie im Einzelfall gemeinsam vorbereiten. Zusätzlich müssten für Entlassungsanwärter aus dem geschlossenen Vollzug spezielle Programme entwickelt werden. Eventuell wären sogar spezialisierte Abteilungen zu schaffen. Denn der Schritt vom geschlossenen in den offenen Vollzug stellt ebenso grosse Anfor-

derungen an die Strafgefangenen wie derjenige vom offenen Vollzug in die Freiheit. Mit solch spezialisierten Programmen könnte wohl längerfristig auch die Skepsis der Strafgefangenen sowie der Vollzugsverantwortlichen gegenüber Verlegungen in den offenen Strafvollzug beseitigt werden.

### **Schritte in eine erfolgreiche Zukunft**

Wenn es dem offenen Strafvollzug gelingt, seine Position im Vollzugssystem derart neu zu definieren und seine Chancen für eine erfolgreiche Wiedereingliederung der Strafgefangenen zu nutzen, wird an ihm auch künftig kein Weg vorbeiführen. Aus schmerzvoller Erfahrung wissen wir indessen, dass sich Öffentlichkeit und Politik nicht unmittelbar von rationalen kriminalpolitischen Einsichten leiten lassen. Die Zukunft des offenen Strafvollzugs hängt deshalb auch davon ab, ob seine Stärken und besonderen Leistungen transparent vermittelt werden können.

Dass dies kein einfaches Unterfangen ist, hat die in den vergangenen Jahren aufgekommene Kritik deutlich gemacht. Die Botschaft an die Öffentlichkeit müsste lauten: Der offene Strafvollzug ist zwar bloss ein Instrument im sanktionsrechtlichen Handwerkskasten. Wenn es aber zielgerichtet und vernetzt eingesetzt wird, dann leistet es einen unverzichtbaren Beitrag an die Verhütung künftiger Straftaten.

# Eine Zeitreise zurück in die Jahre vor Saxerriet

**Die 1964 eröffnete Strafanstalt Saxerriet ohne Gitter vor den Fenstern und ohne stacheldrahtumzäunte dicke Mauern galt vor fünfzig Jahren als revolutionär und sorgte europaweit für Schlagzeilen. Heute hat sich Saxerriet als grösste Ostschweizer Strafanstalt im offenen Vollzug etabliert. Doch was ging ihr voraus?**

Von Daniela Schwegler

Geteert, gerädert, gefedert und an den Pranger gestellt wird heute glücklicherweise niemand mehr. Und auch keiner mehr eingemauert, geköpft oder erhängt. Ein Gang durchs Museum zur St. Gallischen Strafvollzugsgeschichte in der Strafanstalt Saxerriet zeigt, wie sehr sich der Strafvollzug seit dem Mittelalter im Verlauf der Jahrhunderte gewandelt hat. Anstelle von Ehren-, Körper- und Todesstrafen sind Freiheitsstrafe und Busse getreten. Nicht mehr Abschreckung und Rache sind erstes Ziel, sondern ein humanitärer Strafvollzug, der die Bedürfnisse des Insassen berücksichtigt und ihn auf ein Leben nach dem Gefängnis als freier Mensch vorbereiten will.

Wie der Gang durchs Museum zeigt, war geschriebenes Strafrecht im Mittelalter rar. Strafrecht wurde als Privatangelegenheit der Betroffenen angesehen und im Gebiet St. Gallens nach Landgebrauch und Sitte geurteilt. Oft willkürlich, von Region zu Region wieder anders. Jeder Landesteil hatte seinen eigenen Stock und Galgen, wo die öffentlichen Hinrichtungen stattfanden.

Diese Rechtszersplitterung und Willkürjustiz beseitigen sollte Kaiser Karls V. erstes deutsches Strafgesetzbuch, die 1532 eingeführte Constitutio Criminalis Carolina. Bestraft werden sollte nur noch, was die Carolina unter Strafe stellte: Neben Mord, Todschlag, Raub, Diebstahl, Vergewaltigung, Brandstiftung etwa auch Münzfälschung, Verrat und Zauberei. Dabei staffelte die peinliche Halsgerichtsordnung Strafen nach der Schwere des Delikts: Während kleinere Delinquenten mit körperlicher Züchtigung oder dem Pranger davonkamen, wurden die schwereren Delinquenten auf die Galeere geschickt, Kindsmörder ertränkt oder lebendig begraben und Homosexuelle verbrannt.

Die Carolina führte auch den Inquisitionsprozess ein, der zwar nicht der Normalfall sein sollte, es in der Praxis aber trotzdem war, wie die Hexenprozesse zeigen.

Das Pendant zu Leibes- und Lebensstrafen waren auch damals die Haftstrafen. Zuchthäuser waren allerdings keine eigentliche Strafanstalt, brachte man dort doch keine Kriminellen im heutigen Sinn unter. Vielmehr sollten arbeitsunwillige

**Von der Strafanstalt St. Jakob über die Strafkolonie Montlingen bis zur heutigen modernen Vollzugsanstalt Saxerriet**

**1839** | Bezug der ersten Kantonalen Strafanstalt St. Jakob in St. Gallen. Abschaffung des Prangers.

**1848** | Schweizerische Bundesverfassung tritt in Kraft. Die Schweiz wird vom Staatenbund zum Bundesstaat.

**1913** | Auftrag des st. gallischen Regierungsrates an die Direktionskommission der Strafanstalt St. Jakob, die Verlegung der Anstalt zu prüfen.

**1914** | Die Direktionskommission schlägt einen Neubau ausserhalb der Stadt St. Gallen vor.

**1918** | Verlegung der ersten Gruppe von 15 Gefangenen in eine Barackenkolonie nach Montlingen im Rheintal.

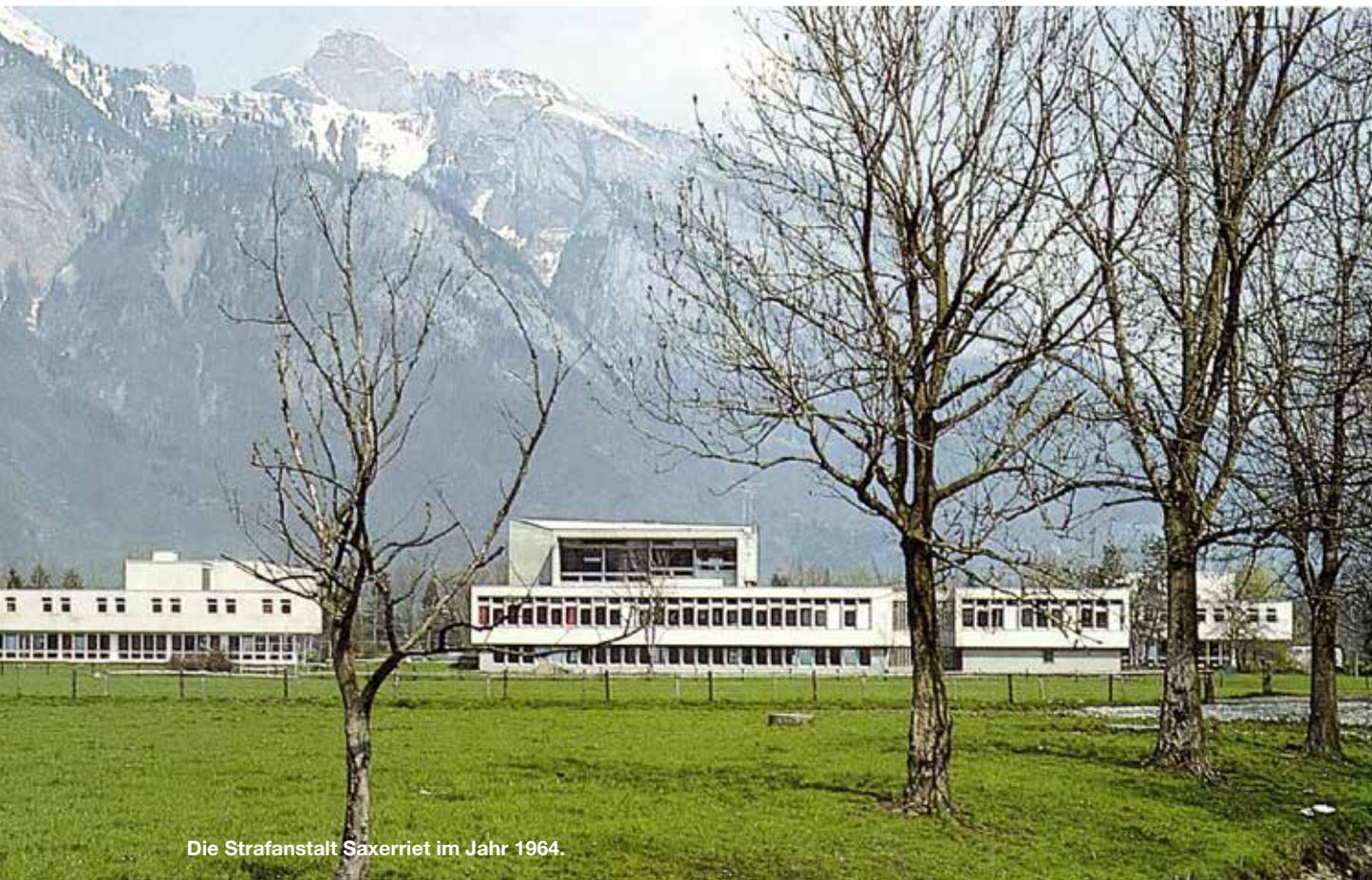
**1921** | Verlegung der Baracken an die Staatsstrasse zwischen Salez und Haag.

**1925** | Verlegung der Baracken ins meliorierte Saxerriet.

**1930** | Bauprogramm für die neue Anstalt im Saxerriet. Für die Abteilungen Zuchthaus, Gefängnis, Verwahrung und Frauen sind 260 Zellen vorgesehen.

**1942** | Strafrecht wird von der kantonalen zur schweizerischen Angelegenheit. Der Vollzug hingegen verbleibt kantonale Angelegenheit. Das Schweizerische Strafgesetzbuch verlangt verschiedene Anstaltstypen, womit die Kantone überfordert sind. Schweizweit Abschaffung der Todesstrafe.





Die Strafanstalt Saxerriet im Jahr 1964.

## «Wie der **Gang durchs Museum** zeigt, war **geschriebenes Strafrecht im Mittelalter rar.**»

Menschen wie Bettler oder Prostituierte auf den von der Obrigkeit und Kirche befundenen rechten Pfad zurückgeführt werden.

Das erste Zuchthaus errichtete Fürstabt Beda Angehrn von St. Gallen 1781 im Siechen- und Armenleutheaus in Bruggen. Die «ledig Weibsperson» Anna Maria Hadener von Mörschwil sei, so der Abt, «die erste, welche dorten spinnen oder sonsten arbeiten muss». Zu essen bekommen sollte die erste Insassin neben Brot und Wasser täglich eine Erbs- oder Bohnensuppe und zweimal Habermus. «Wenn sie mit Arbeiten mehr verdient, lasst

man ihr solches zur Kleidung und so weiter. Verdient sie weniger als die Speise kostet, bekommt sie vielleicht Schläg.»

Als Napoleon 1798 die Schweiz besetzte, wurde die kantonale Strafhoheit aufgehoben und durch das allerorten gültige Helvetische Peinliche Gesetzbuch ersetzt. Der neue Kanton Säntis konnte Gefangene in den St. Galler Arbeitshäusern St. Leonhard und St. Fiden unterbringen. Aufgrund eines Beschlusses der Helvetischen Regierung wurden die männlichen Verbrecher 1801 ins Zentralgefängnis nach Baden versetzt. Die Verbrecher aus dem Kanton Linth

**1949** | Neuer Projektwettbewerb für Saxerriet wird ausgeschrieben mit Plätzen für 160 Insassen.

**1950** | Preisgericht erkürt unter 46 Wettbewerbsteilnehmern das Projekt des Buchser Architekten Werner Gantenbein zum Sieger. Kein Entscheid über den Baubeginn.

**1956** | Die St. Galler Strafanstalt St. Jakob wird gesprengt und abgebrochen. Die Insassen werden in verschiedene Anstalten verteilt. Es bleibt beim Barackendorf Saxerriet.

«**Nicht mehr Abschreckung und Rache** sind erstes Ziel, **sondern ein humanitärer Strafvollzug**, der die Bedürfnisse des Insassen berücksichtigt und ihn auf ein **Leben nach dem Gefängnis** als freier Mensch **vorbereiten will.**»

mit den Bezirken Sargans, Gaster und Benken sperrte man in die Schlösser Sargans und Rapperswil sowie die Rathäuser in Uznach und Schänis. Schwere Delinquenten kamen in die Zuchthäuser Luzern und Solothurn.

Mit der Mediationsakte 1803 erhielten die Kantone wieder ihre volle Souveränität und St. Gallen musste seine Verbrecher zurücknehmen. Das erste zentrale St. Galler Gefängnis wurde 1839 mit St. Jakob errichtet. Bald umringte die Stadt die einst ausserhalb erbaute Anstalt. 1914 schlug die Regierung deshalb den Neubau einer Strafanstalt ausserhalb der Stadt vor, verbunden mit einem Landwirtschaftsbetrieb. Denn die Versorgungslage im Ersten Weltkrieg war knapp und die Urbarmachung der Schwemmlandchaft des Rheintals rückte zu landwirtschaftlichen Anbauzwecken ins Blickfeld. Als 1918 eine erste Gruppe von 15 Gefangenen in eine Barackenkolonie nach Montlingen verlegt wurde, begannen sie mit der Trockenlegung des Bodens.

Nach Verlegung der Barackenkolonie nach Salez und Haag kamen sie 1925 nach Saxerriet. Die Schwarz-Weiss Fotos im Saxerrieter Museum zeigen Arbeiter, die mit Ross und Wagen dem Sumpf Spatenstich um Spatenstich Landwirtschaftsboden abgewinnen, indem sie kilometerlange Entwässerungsrohre in das 170 Hektaren grosse Areal verlegten und Strassen und Wege bauten.

Als 1956 die Strafanstalt St. Leonhard in St. Gallen gesprengt wurde, weil unter anderem die Olma das Gelände beanspruchte, wurden die nicht flucht- und gemeingefährlichen Gefangenen in die Strafkolonie Saxerriet verlegt. Die Frauen und übrigen Strafgefangenen kamen nach Regensdorf und die verwahrten Gewohnheitsverbrecher nach Lenzburg.

In Saxerriet hausten die Gefangenen nach wie vor in den Barackenunterkünften. Erst 1962 fand das Provisorium ein Ende. Mit dem Bau der neuen Wohnbereiche wurde der Grundstein der heutigen modernen Strafvollzugsanstalt gelegt. 1964 konnten die drei Betonflachdachbauten mit 120 Insassenplätzen bezogen werden. Als erste Anstalt ohne Gitter und Mauern fand sie europaweit Beachtung.

Heute weist die Strafanstalt mit der Vollzugsphase Arbeitsexternat und der Vollzugsform Halbgefängenschaft im peripher gelegenen «Haus Feld» aktuell 135 Insassenplätze aus und ist von der Belegkapazität her die grösste Anstalt im halboffenen/offenen Vollzug innerhalb des Ostschweizer Strafvollzugskonkordates.

Schon bei der Eröffnung vor 50 Jahren galt sie als Vorreiterin eines ganzheitlichen auf Resozialisierung ausgerichteten offenen Strafvollzugs, als welche sie heute noch europaweit als vorbildlich und wegweisend gilt.

**1962 bis 1964** | Bau des neuen Wohnbereichs in Saxerriet mit Platz für 110 Insassen.

**1964** | Inbetriebnahme der Neubauten. Eine lange Zeit von Provisorien wird abgelöst.

**1976** | Die Ostschweizer Kantone Appenzell, Glarus, Graubünden, Schaffhausen, St. Gallen, Thurgau und Zürich schliessen sich zum Konkordat zusammen und regeln und organisieren den Strafvollzug gemeinsam.

**1988** | Die Saxerrieter Bauten aus den sechziger Jahren müssen nicht nur renoviert, sondern mit sehr hohen Kosten saniert werden. Gründung der Arbeitsgruppe «Konzept 90».

**1991** | Bundesamt für Justiz befürwortet Raumprogramm.

**1993** | Beschluss des St. Galler Regierungsrates für den öffentlichen Architekturwettbewerb.

**1994** | Aus 59 Projekten erkürt das Preisgericht die Zürcher Architekten Theres Aschwanden und Daniel Schürer zu den Gewinnern.

**1997** | Das Volk sagt mit gut 60 zu 40% Stimmenanteil Ja zum Neu- und Erweiterungsbau der Strafanstalt Saxerriet.

**1998** | Spatenstich des Neu- und Erweiterungsbaus.

**2001** | Bezug der Vollzugstrakte.

**2002** | Bezug der Verwaltungs- und Ökonomiegebäude sowie der Zentrale des Betreuungs- und Sicherheitsdienstes. Provisorien werden rückgebaut und der zweite alte Insassentrakt abgebrochen.

**2014** | Jubiläumsfeier 50 Jahre offene Strafanstalt Saxerriet.

# «Ein Gefängnis ist das Spiegelbild der Gesellschaft»

**Alois Dürr war fast dreissig Jahre in Saxerriet. Zunächst als Chef der mechanischen Werkstätte, dann als Sozialarbeiter und zum Schluss noch achtzehn Jahre als Leiter des Betreuungs- und Sicherheitsdienstes. Den Wandel zur heutigen modernen Anstalt und die Ausbildung des Strafvollzugspersonals hat er wesentlich mitgeprägt. Und auch mal in die Trickkiste gegriffen, wenn es nicht anders ging.**

---

**Interview: Daniela Schwegler**

**Alois Dürr, war Saxerriet eine gute Zeit?**

*Alois Dürr:* Ja, sicher.

**Was hat Ihnen gefallen?**

Am Anfang wenig. Als ich hier im Februar 1978 mit 31 Jahren anfang mit dem Auftrag, die mechanische Werkstätte aufzubauen, dachte ich, hier fresse ich keinen Zentner Salz.

**Und dann sind doch drei Jahrzehnte daraus geworden. Was war zu Beginn so schwierig?**

Als Mechaniker hatte ich das fachliche Wissen, doch bei der Führung der Insassen wurde ich ins kalte Wasser geworfen und musste schwimmen. Oft fühlte ich mich auf mich allein gestellt nach dem Motto: Hier ist die Werkstatt, da sind die Insassen, jetzt machst du mal.

**Was hätten Sie sich gewünscht?**

Mehr Hintergrundwissen. Insassen akzeptieren einem als Werkmeister, wenn man das berufliche Know-how mitbringt. Neben dem Fachlichen muss man aber unbedingt auch im Umgang mit Insassen geschult sein. Um diese



dorthin zu bringen, wo sie selber erkennen, dass die Arbeit sie weiterträgt in eine rosigere Zukunft. Dazu braucht es psychologisches Geschick. Denn zu Beginn stellen sich viele Insassen quer.

**Heute spricht man von Agogik und meint damit das**

**professionelle Leiten und Begleiten von Menschen?**

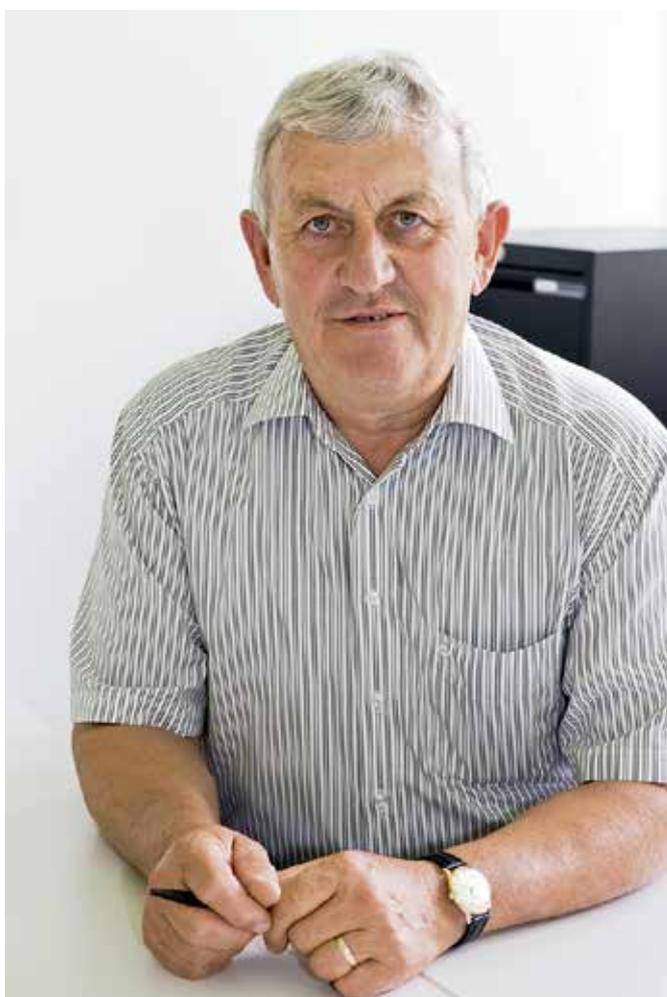
Genau. Aber ein Sprichwort sagt: «Wenn das Holz nicht passt, gibt's auch keine Pfeifen.» Es gibt auch Mitarbeiter mit sämtlichen Ausbildungen, die trotzdem keine Insassen führen können. Und es gibt andere, die sich nebenbei

noch das nötige Wissen aneignen und es auch umsetzen können.

**Haben Sie sich deshalb so stark engagiert in der Ausbildung des Personals im Strafvollzug?**

Ja, das war mir wichtig. Anfangs Achtzigerjahre gab es am Schweizerischen Ausbildungszentrum

für das Strafvollzugspersonal SAZ einen Ausbildungstestlauf mit Personal aus allen Bereichen des Vollzuges, vom Direktor über den Aufseher bis zum Werkmeister und Sozialarbeiter. Wir haben miteinander evaluiert, was erforderlich ist, um Vollzugsmitarbeitern eine bessere Grundlage für ihre Tätigkeit zu verschaffen.



**Zur Person**

Alois Dürr, Jahrgang 1946, hat dreissig Jahre lang in Saxerriet gearbeitet. Als Mechaniker baute er die mechanische Werkstätte auf, die er vier Jahre leitete. Dann bildete er sich zum Sozialarbeiter aus. Nach acht Jahren wechselte er erneut den Posten und leitete achtzehn Jahre lang den Betreuungs- und Sicherheitsdienst.

**Was war vordringlich?**

Das Verständnis für die anderen Betriebe in der Anstalt zu wecken. Damit der Landwirt weiss, warum ein Insasse zur Psychotherapeutin muss, und es ihm nicht wichtiger ist, dass er jetzt die Heuballen auflädt.

**Wie haben Sie das erreicht?**

Indem wir die Mitarbeiter in andere Anstalten geschickt haben. Dort konnten sie sehen, wie andere es machen. Das fördert die Vernetzung des Wissens.

**Sie haben die Werkstätte dann vier Jahre lang geführt. Mit Erfolg?**

Als Werkmeister will man gute Leistungen erbringen. Die Insassen sehen das anders. Motivation ist bei ihnen manchmal Glücksache. Darum erreicht man das Produktionsziel zum Teil nicht. Vielleicht ist anderes auch tatsächlich wichtiger. Der Auftrag von Saxerriet lautet, Strafen zu vollziehen. Wenn der Strafvollzug dazu noch rentiert, ist das schön.

**Hat es Sie gestört, dass der Erfolg der Werkstätten am Finanziellen gemessen wurde?**

Ja, der Strafvollzug hat eine andere Aufgabe. Natürlich ist es gut, wenn die Insassen in der Produktion einen Output haben. Aber es geht in erster Linie darum, sie auf ein deliktfreies Leben nach der Haft vorzubereiten.

**Wechselten Sie deshalb 1982 den Tätigkeitsbereich und wurden Sozialarbeiter?**

Der damalige Direktor Paul Brenzikofer wollte den Sozialdienst in der Anstalt ausbauen. Neu sollten sich statt der zwei Sozialarbeiter für 130 Insassen neu drei um die Häftlinge kümmern. Mich hat die neue Herausforderung gereizt. Natürlich fragten sich am Anfang viele, was ein Werkmeister im Sozialdienst ausrichten könne. Aber ich hab mich stark engagiert und selber weitergebildet.

### **Bis 1990, als der damalige Oberaufseher Karl Fäh pensioniert wurde?**

Ja. Ich übernahm seinen Posten und leitete noch während achtzehn Jahren den Betreuungs- und Sicherheitsdienst BSD.

### **Was hat sich in diesen fast zwei Jahrzehnten geändert?**

Der Betreuungs- und Sicherheitsdienst wurde immer wieder umstrukturiert. Manchmal hat man ein Mäuerchen abgebrochen und woanders wieder neu aufgebaut. Aber das ist nicht nur im Strafvollzug, sondern überall so. Man meint, das Rad müsse neu erfunden werden, und kommt wieder zum selben Resultat.

### **2002 wurde in Saxerriet neu gebaut.**

Ja, die Zeit als Mitglied in der Baukommission war intensiv. Die Anstaltsbauten wurden den modernen Erfordernissen angepasst. Die Trakte eins bis vier wurden neu erstellt und die einstigen beiden Pavillons mit je rund fünfzig Zellen abgebrochen. Die ersten Konzepte für den Neubau lagen schon 1990 vor. Es gab Bedürfnisabklärungen zu den Anzahl Plätzen, der Vollzugsform und Überlegungen zur Optimierung der funktionalen Abläufe.

### **Sprach man schon von der geschlossenen Übergangsabteilung?**

Nein, die wurde 2012 nach meiner Zeit eröffnet. Wir hatten damals noch drei Trakte und den Spezialvollzug in Trakt vier mit der medizinischen Versorgung, der Therapie und den Arrestzellen. In den Trakten eins bis drei waren 108 Zellen untergebracht. Im Haus Feld, dem alten Personalhaus, waren schon damals der gelockerte Vollzug und die Halbgefängenschaft.

### **Ist Saxerriet heute auf einem guten Weg?**

«Auch wegen der **ausländischen Häftlinge** weht heute von **rechter Seite** ein kräftiger Wind. **Politiker fordern** einen klaren, **harten Strafvollzug, der nichts kosten soll**. Doch **wie soll das gehen?**»

Jedes Gefängnis ist das Spiegelbild der Gesellschaft. Wie wir denken, spiegelt sich darin, wie eine Anstalt geführt wird und Strafen vollzogen werden. In den letzten drei Jahrzehnten hat sich das mit einem neuen Klientel verändert.

### **Es gibt mehr Insassen mit ausländischem Pass?**

Ja, zu meiner Zeit gab es höchstens 20 bis 25 Prozent Ausländer. Heute sind es mehr als die Hälfte. Wir hatten zum Beispiel eine Zeit lang sehr viele Südamerikaner, die Drogen in die Schweiz geschleust hatten. Sie hatten aus Armut heraus gehandelt und waren oft nicht nur intelligent, sondern auch gut ausgebildet. Diese Leute konnten wir sehr gut einsetzen.

### **Heute ist das anders?**

Ja, auch wegen der ausländischen Häftlinge weht heute von rechter Seite ein kräftiger Wind. Politiker fordern einen klaren, harten Strafvollzug, der nichts kosten soll. Doch wie soll das gehen?

### **Das Therapieangebot im Saxerriet ist heute wohl auch grösser als einst?**

Ja. Man hat psychoanalytische Gesprächstherapie, Suchtberatung, Wiedergutmachung, die Arbeit in den Betrieben, Schulunterricht, tiergestützte Therapie mit Eseln, beschränktem Internetzugang in der Schule und so weiter.

### **Macht das Angebot Sinn?**

Ich behaupte, dass die Therapien bedeutend weniger gefragt wären, wenn sie in der Freizeit angeboten

würden. Dann wären nur noch Leute drin, die sie wirklich brauchen. Zudem können auch Werkmeister den Insassen viel mitgeben, nicht nur im fachlichen, sondern auch im menschlichen Bereich.

### **Es führen verschiedene Wege zum Ziel?**

Sicher! Das erinnert mich an den Insassen, der im Schweinestall einst ein Schnapslager versteckt hatte. Ich liess ihn für einen Alkoholtest ins Büro kommen. Als er diesen verweigerte, verordnete ich Arrest. Er legte sich auf den Boden und fand, wir könnten ihn in die Arrestzelle tragen. Von ihm unbemerkt liess ich die Polizei mit Hund anmarschieren. Als er die Polizei kommen sah, stand er auf und ging selber in die Arrestzelle hinüber. Wir mussten gar nichts tun.

### **2007 gingen Sie mit gut sechzig Jahren früh in Pension?**

Ja, bis 2011 blieb ich noch Präsident der Ortsgemeinde Gams und gab dann auch diese Aufgabe in jüngere Hände.

### **Und heute wird es Ihnen nicht langweilig?**

Nein! (lacht) Wir haben acht Grosskinder. Das Jüngste ist zwei- und das Älteste siebenjährig. Meine Frau und ich freuen uns sehr, wenn sie uns besuchen. Wir haben Bienen, einen grossen Garten, ein Haus, fahren viel Velo. Ich mache Fahrdienste und bringe Bewohner des Altersheims in die Kirche. Es passt!

# «Wir machen hier nicht nur Risikostrafvollzug, sondern auch Ressourcenarbeit»

**Daniela Schwegler sprach mit Direktor Martin Vinzens zum 50-jährigen Jubiläum des offenen Strafvollzugs in Saxerriet.**

## **Saxerriet feiert 50 Jahre offenen Strafvollzug. Eine Erfolgsgeschichte?**

*Martin Vinzens:* Der offene Vollzug hat sich nicht nur hier, sondern schweizweit etabliert, ja. Das Regime führt Inhaftierte einen Schritt näher an die Freiheit.

## **Der offene Vollzug als sinnvolle Stufe auf dem Weg zurück in die Gesellschaft? Von der Untersuchungshaft über die geschlossene und offene Strafanstalt zum Arbeitsexternat bis hin zur bedingten Entlassung?**

Genau. Und dank differenzierter Gestaltungsprinzipien können wir gut auf dieses Vollzugsziel hin arbeiten.

## **Wie viele Insassen bleiben nach der Entlassung straffrei?**

Es gibt keine spezifischen Zahlen für einzelne Anstalten, weder für Saxerriet noch für andere Gefängnisse. Prospektive Analysen basieren auf Rückfallzahlen im Sinne von Wiederverurteilungen. Diese dienen dazu, präventive Wirkungen zu beurteilen. Dabei haben die einzelnen Delikte sehr unterschiedliche Rückfallquoten.

## **In Saxerriet haben Sie sehr viele Drogendelinquenten. Ein Problem?**

Das stimmt. Bei voller Auslastung mit 135 Leuten kann es sein, dass bis zu 60 unserer Insassen im

Haupt- oder Nebendelikt Berührungspunkte mit Betäubungsmitteln und anderen verbotenen psychotropen Stoffen haben, sei es als Konsument, Dealer oder Kurier. Das hat die Kultur im Haus verändert. Der einstige Ehrenkodex unter Gefangenen, wonach Häftlinge sich gegenseitig unterstützten, ist grösstenteils verloren gegangen.

## **Fehlt das Gemeinschaftliche, weil die Gefangenen aus immer mehr Nationen kommen?**

Das spielt sicher mit. Wir haben Menschen aus bis zu dreissig Nationen und noch mehr Ethnien. Nordafrikaner sondern sich zum Beispiel eher ab und suchen den Kontakt zu anderen kaum.

## **Die Gruppe hat auch schon für negative Schlagzeilen gesorgt als besonders gewaltbereit. Ist das so?**

Da darf man nichts beschönigen. Man kann das an unseren Disziplinarverfügungen ablesen. Nordafrikaner haben teils andere Umgangsformen und Konfliktlösungsstrategien, sie tragen Streitigkeiten schnell handgreiflich aus. Wir müssen ihnen zeigen, dass es andere Möglichkeiten gibt.

## **Was war damals anders, als Sie 1998 als Direktor die Anstaltsleitung übernahmen?**

Die Insassen hatten eine längere Aufenthaltsdauer.

## **Warum sind die heute kürzer?**

Wegen der Insassen, deren Bussen und Geldstrafen in Haft umgewandelt werden. Sie sind manchmal nur für wenige Tage oder Wochen hier. Und diejenigen mit langen Freiheitsstrafen bleiben nach wie vor lange im geschlossenen Vollzug. Erst die letzten zwei, drei Jahre oder zum Teil nur noch wenige Monate sind sie hier. Die Leute kommen vielfach spät – in Einzelfällen zu spät – vom geschlossenen Strafvollzugs- in ein offenes System.

## **Weshalb zu spät?**

Wegen der Forderungen nach Nullrisikotoleranz fühlen wir uns heute im Zeitalter der Unsicherheit oft wie das Opfer eines Stalkers, das aufgrund falscher Vorstellungen verfolgt wird. Der Ruf nach Sicherheit und Nullrisiko sitzt uns im Nacken.

## **Sodass Straftäter immer später in den offenen Vollzug kommen?**

Genau. Glücklicherweise verfügen wir heute über die geschlossene Übergangsabteilung (GÜA), eine geschlossene Abteilung im offenen Vollzug, mit der wir diese Situation ein wenig abfedern können. Sie ist eine Zwischenstufe zwischen geschlossenem und offenem Vollzug.

## **Was ist die Idee der GÜA?**

Dass man Häftlinge aus geschlossenen Anstalten früher nach Saxerriet umplatzieren kann. In der GÜA prüfen wir die Insassen auf ihre Tauglichkeit für den offenen Vollzug. Innerhalb von sechs Monaten können wir sagen, ob ein Mann geeignet ist oder nicht – was seine Risiken und seine Integrationsfähigkeit betrifft.

### **Ist die Übergangsabteilung gefragt?**

Sie ist ein Erfolgsmodell. Wir sind sehr gut ausgelastet.

### **Sie traten den Direktorenposten vor 16 Jahren als Theologe an. Mit welchen guten Vorsätzen?**

Ich war Theologe ... Heute bin ich Direktor einer Strafanstalt. Hier haben wir Menschen, die gegen das Gesetz verstossen haben, zum Teil sogar mit Mord oder schweren Sexualdelikten. Aber die Straftaten machen nicht den ganzen Menschen aus. Jeder Insasse hat auch andere Facetten, die Ressourcen sind. Deshalb wehre ich mich dagegen, dass nach dem Vergeltungs- und dem Schuldstrafrecht jetzt plötzlich nur noch von Risikostrafrecht die Rede ist. Denn wir machen hier Risiko- und Ressourcenarbeit.

### **Lernen Sie die Insassen eigentlich alle persönlich kennen?**

Sicher jeden, der länger hier ist.



Und jeden, der zum ersten Mal in einen Öffnungsstatus kommt. Wenn einer stundenweise rauskann, führe ich ein Erstausgangsgespräch.

Nach dem Mordfall in Zollikerberg und jüngst an der Reittherapeutin in Genf gab es einen Aufschrei in der Gesellschaft und die Forderung nach Generalprävention und Abschreckung!

Solche Ereignisse sind natürlich der Supergau und absolut bedauerliche, dramatische Ereignisse. Der Sturm der Entrüstung ist nachvollziehbar. Aber leider werden nach solch tragischen Ereignissen immer wieder absolut unstatthafte Verknüpfungen gemacht. Wir sprechen bei solchen Ereignissen von einer Straftätergruppe in einem hochgefährlichen Segment. Anschliessend alle in der Schweiz inhaftierten Männer und Frauen in die gleiche Schublade zu stecken, ist unlauter und nicht sehr differenziert.

### **Wie schätzen Sie die Straftäter in Saxerriet ein?**

Mit Hilfe von interdisziplinär abgestützten Risikoanalysen. Sie sind unabdingbare Instrumente bei Vollzugsöffnungen und Entlassungen. Und die Defizite eines Insassen sind gerade im Hinblick auf erneute Straftaten sehr genau anzuschauen. Aber die absolute Sicherheit gibt es auch mit den allerbesten Prognoseinstrumenten nicht. Die Forderungen nach Nullrisikotoleranz werden wir nie erfüllen können. Es gibt im Strafvollzug genauso wie sonst im Leben Ungewissheiten, die es auszuhalten gilt.

### **Aber Sie nehmen die Ängste der Bevölkerung ernst?**

Natürlich! Wenn die Gefahr besteht, dass einer entweicht, oder das Risiko einer erneuten Delinquenz besteht, wird kein Urlaub gewährt.

### **Saxerriet führte Urlaube schon früh ein und die Anstalt war Pionierin bei den Beziehungsurlaube?**

Ja, denn Gefangene sollen die Beziehung zur Familie und Ange-



## Zur Person

Martin Vinzens, 58, ist Direktor der Strafanstalt Saxerriet. Der ausgebildete Theologe leitet die offene Vollzugsanstalt seit 16 Jahren. Dazu ist er Dozent und Prüfungsexperte am Schweizerischen Ausbildungszentrum für das Strafvollzugspersonal. Er ist verheiratet und lebt mit seiner Familie in Sax.

hörigen pflegen können. Stabile Kontakte sind das A und O für ein straffreies Leben.

### Einige kommen aber nicht mehr zurück aus dem Urlaub?

Das kommt selten vor, und wenn, dann vor allem bei Drogendelinquenten, die auf der Gasse hängen bleiben. Nichtsdestotrotz sind der Ausgang und Urlaube ein wichtiges Element im offenen Vollzug. Öffnungen geben Insassen die Möglichkeit, sich zu bewähren. Wenn ein Suchtmittelkonsument es beispielsweise nicht schafft, abstinent zu bleiben, wissen wir wenigstens, dass wir in dem Bereich noch intensiver mit ihm arbeiten müssen.

### Ihr Auftrag in Saxerriet?

Unsere Arbeit basiert auf der Ein-

zelfallanalyse. Und unser wichtigstes Instrument ist der individuell auf den Insassen zugeschnittene Vollzugsplan.

### Darin legen Sie die Ziele fest?

Genau. Und wir müssen hier keine Gefangenen plagen. Sondern die Zeit nutzen, dass sie Schritte in eine straffreie Zukunft innerhalb der Gesellschaft tun können. Im offenen Vollzug können wir ihnen sehr viele Lernfelder anbieten. Neben der deliktorientierten Arbeit ist die Arbeit in unseren anstalts-

eigenen Betrieben zentral. Sie gibt den Gefangenen Struktur und einen Rhythmus.

### Die Arbeit als Lernfeld? Was sollen die Insassen neben dem produktiven Arbeiten lernen?

Sie sollen verlässlicher und sozial fähiger werden. Sie müssen sich in kleinen Übungsfeldern in der Anstalt darauf vorbereiten, wie es draussen funktionieren soll.

### Die Haft als Chance?

Ja, wir müssen den Mann dort hinführen, wo er selber sieht: Ich kann mein Leben neu ordnen und ein straffreies Leben führen.

### Schaffen das die Häftlinge?

Sofern sie Tateinsicht haben, können sie die Weichen neu stellen.

Keiner ist aber freiwillig hier zum Arbeiten!

Darum leisten nicht nur die Betreuer in den Werkstätten, sondern auch die Therapeuten, die Mitarbeitenden im Sozialdienst, die Seelsorger und alle anderen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter viel Motivationsarbeit.

### Nehmen die Insassen Sie nicht in erster Linie als Kerkermeister wahr?

Ab und zu schon. Gerade am Anfang gibt es viele Feindbilder gegenüber der Justiz, dem Staat, dem Gefängnisdirektor. Da geht es darum, eine professionelle Beziehung aufzubauen und Verbindlichkeiten zu schaffen.

### Auf dem Gelände finden sich immer wieder Drogen, unerlaubte Handys oder Internetsticks, die verboten sind. Ein Problem?

« Der Ruf nach Sicherheit und Nullrisiko sitzt uns im Nacken. »

## « Die Leute kommen **vielfach spät**, in Einzelfällen **zu spät**, vom **geschlossenen Strafvollzugs-** in ein **offenes System.** »

Solche Dinge kommen vor, aber mit Verboten allein kommen wir nicht weiter. Wenn einer zum Beispiel unerlaubte pornografische Fotos reinschmuggelt, die uns in die Hände fallen, könnten wir entsprechend intervenieren und am Thema arbeiten.

### **Ist Ihre Arbeit nicht manchmal auch frustrierend?**

Doch, aber das ist ähnlich wie bei der Kindererziehung. Wenn sich ein Kind nicht an eine Abmachung hält, sage ich nicht, jetzt höre ich auf zu erziehen. Sondern probiere einen neuen Weg zu finden, damit der nächste Versuch vielleicht klappt. In der Strafvollzugsarbeit ist das ähnlich. Wenn die Bereitschaft minimal ist, müssen wir andere Zugänge finden und neue Interventionen einführen.

### **Also zum Beispiel eine andere Therapieform?**

Ja. Oder wir platzieren einen Insassen am Arbeitsplatz um. Und es gibt nicht nur die psychiatrische Schiene. Oft werden Gespräche mit einem Werkmeister, Betreuer oder Sozialarbeiter geführt. Und nicht unter dem Titel therapeu-

tische Intervention, sondern mit dem Fokus stützender, begleitender Gespräche. Dies mit guten Resultaten.

### **Kommt es innerhalb der Anstalt auch zu Sex unter Insassen?**

Sicher, ja. Aber das Thema Sexualität ist im Strafvollzug noch stark tabuisiert. Darum hat das Amt für Justizvollzug des Kantons St. Gallen im Mai 2014 ein internes Arbeitspapier «Sexualität und Strafvollzug» verabschiedet. Jetzt prüfen wir das Papier auf seine Praxistauglichkeit. Jeder Abteilungsleiter muss es an den Sitzungen mit seinen Leuten besprechen.

### **Ist Sex erlaubt?**

Im Sinn der Fürsorgepflicht müssen wir sicher sofort einschreiten, wenn ein junger Gefangener durch einen älteren Insassen belästigt wird. Aber es ist nicht so, dass einvernehmliche Homosexualität unter erwachsenen Männern verboten ist.

### **Haben Sie sich als Mensch eigentlich verändert in den 16 Jahren als Direktor von Saxerriet?**

Ich bin realistischer geworden. Und meine Ideale sind ein bisschen abgebröckelt. Ein Insasse muss sich das Vertrauen heute erst erarbeiten bei mir. Früher war es eher umgekehrt.

### **Erleben Sie auch positive Überraschungen?**

Absolut! Etwa bei Insassen, deren Vollzug wider Erwarten sehr gut verläuft. Wie jüngst der ehemalige Gefangene, der mir schrieb, er habe gar nicht das Ziel gehabt, straffrei zu leben. Das Ziel hätten nur wir für ihn formuliert. Aber das Vorbild seines Werkmeisters habe ihm so Eindruck gemacht, dass er es als Chance gesehen und sein Leben umgekrempelt habe.

### **Macht Ihre Arbeit für Sie Sinn?**

Ja, weil ich andere unterstützen und mit ihnen auf ein höheres Ziel hinarbeiten kann. Ganz wichtig ist für mich persönlich immer auch Beziehungsarbeit: mit den Insassen, mit Mitarbeitenden und in meiner Familie. Beziehungen sind sinnstiftend.

### **Möchten Sie noch lange Anstaltsdirektor bleiben?**

Mit 42 Jahren hab ich immer gesagt, in zehn Jahren sei ich nicht mehr hier. Und jetzt bin ich 58 Jahre alt und motivierter denn je. Die Arbeit erfüllt mich sehr. Es ist schon so: Das Schräge hat mich schon immer mehr interessiert als das Normale.

## Mitarbeitende Strafanstalt Saxerriet 2014



Martin Vinzens  
Direktor  
im Amt seit 1997



Alice Meier  
Sekretariat Direktion  
im Amt seit 2006



Andrea Göldi  
Sekretariat Direktion  
im Amt seit 2011



Andreas Jerger  
Abteilungsleiter Verwaltung  
stv. Direktor  
im Amt seit 2002



Stephan Walser  
IT Management  
und Rechnungsführung  
im Amt seit 2008

# Die Innensicht zum Strafvollzugsalltag in Saxerriet

**Zehn Porträts zeigen, wie Angestellte ihren Berufsalltag in Saxerriet erleben. Betreuer und Sicherheitskräfte, Therapeuten, Lehrpersonen bis hin zum Gefängnispfarrer gewähren einen Blick hinter die Kulissen und berichten.**

## **Ulrike Rätz, 47** **Lehrerin in der Bildung** **Strafvollzug BiSt**

**A**ls Lehrkraft hab ich mit dem Saxerriet das grosse Los gezogen! Das Schulzimmer in der schönen Casa Scuola, dem ehemaligen Verwalterhaus, ist das Sahnetörtchen unter den Lehrräumen der zweiundzwanzig Schweizer Strafanstalten, die Bildung im Strafvollzug anbieten. Wir haben sogar Computer mit Internetzugang zu speziell zugelassenen Seiten, darunter Wikipedia, Jobsuchplattformen und Zeitungen.

Beim Einkaufen hier früher in der Gärtnerei spielte ich immer mal wieder mit dem Gedanken, ob es in dieser herrlichen Anlage nicht auch eine Schule gäbe. Dann kam das Stelleninserat. Da ich mich nach siebzehn Jahren Sekundarschule in Eschen auf eine Veränderung freute, bewarb

ich mich. Und seit Dezember 2013 bin ich hier.

Die Freiheit, die ich hier im Unterrichten habe, genieße ich sehr. Das Bildungsziel ist zwar gesteckt: Schulische Lücken in Lesen, Schreiben und Rechnen sollen geschlossen, die Allgemeinbildung erweitert und das Bildungsniveau des neunten Schuljahres erreicht oder wieder erreicht werden. Aber innerhalb dieses Rahmens kann ich das Programm sehr individuell gestalten. Auch im Fach Allgemeinbildender Unterricht (ABU), wo ich die Schwerpunkte, durch die Interessen der Insassen inspiriert, selber festlegen kann.

Eines der für mich wichtigsten ABU-Themen ist die Kommunikation, die in unserem Schulzimmer und auch während den «Znüni»-Pausen in der Küche grossgeschrieben wird. Da die Männer aus allen Herren Ländern kommen, spreche ich mit ihnen neben Deutsch

auch Englisch, Französisch oder Portugiesisch. Diese Sprachenvielfalt genieße ich sehr. Die Multikulturalität ist faszinierend. Und es ist immer etwas los. Insassen werden entlassen, neue kommen hinzu. Langweilig wird es mir also nicht.

Den Unterrichtsmorgen beginnen wir in der Gruppe mit einem Input aus den Medien oder einem Spiel. Dann erarbeiten wir gemeinsam ein Thema. Nach der Pause gehe ich gezielt auf die Bedürfnisse der Einzelnen ein. Während ich einem Insassen zum Beispiel helfe, die Bewerbungsunterlagen zusammenzustellen, schaue ich zwei anderen über die Schulter, die sich mit dem Dividieren von Brüchen beschäftigen, oder helfe einem Vierten bei einer Hörverständnisübung zum Erlernen einer Sprache am PC. Auf das Vorwissen meiner Schüler einzugehen, macht mir sehr viel Freude. In der Erwachsenenbildung ist das ein Muss.



Hansjörg Sieber  
Stv. Leiter  
Rechnungsführung  
im Amt seit 1987



Silvia Seiler  
Buchhaltung  
im Amt seit 2000



Daniel Zelger  
Lernender Buchhaltung  
im Amt seit 2012



Aleksandar Milojevic  
Lernender Buchhaltung  
im Amt seit 2013



Elmar Oeler  
Hausdienst  
im Amt seit 1990



**Ulrike Ràcz, 47, arbeitet seit bald einem Jahr als Lehrerin im Saxerriet und freut sich noch jeden Tag neu darüber, wenn Störche über ihrem Kopf kreisen oder ihr die Insassen einen Gruss zurufen.**

Laune schon mal auf dem Nullpunkt ankommen. Dann ist Einfühlbarkeit gefragt oder auch ein persönlicheres Gespräch. Respekt sowieso.

Es freut mich jedenfalls immer, wenn sie wieder Spass bekommen am Lernen. Wenn sie sogar merken, dass lernen ihnen persönlich guttut, nicht nur, um beruflich weiterzukommen. Schön ist es, wenn ein Insasse ein Thema so stark interessiert, dass er fragt, ob ich ihm dazu ein Buch aus der Bibliothek mitbringen könne. Oder wenn jemand Mut bekommt und selbständig an einem Lernprogramm arbeitet. Es macht mich glücklich, wenn sich das Selbstvertrauen der Männer verbessert und ich sie ganz lange nicht mehr sagen höre: «Das kann ich eh nicht.» (ds)

Natürlich gibt es auch hier genauso wie in allen anderen Schulen die Drückeberger und notorischen Langsamtuere, die versuchen, durch Manipulation der Unterrichtsgeschwindigkeit einen Vorteil zu erzielen.

Aber viele meiner zirka zweiundzwanzig Schüler im Alter zwischen 18 und 61 Jahren kommen motiviert zur Schule. Sie sind daran interessiert, einen Vormittag lang Neues zu lernen. Die Abwechslung von gemeinsamen Aktivitäten und stillen Arbeitsphasen, in denen die Leute genau an dem Thema arbeiten, das ihnen im Moment wichtig

ist, taugt vielen. Es gibt schon auch Insassen, die nicht so leicht an einer Arbeit dranbleiben können. Sie sind es nicht gewohnt, ein selbst gestecktes Ziel zu erreichen. Weil sie zum Teil verinnerlicht haben, dass Unterricht für sie immer ein Zwang war. Gewohnheiten zu ändern, braucht eben Zeit – bei uns allen.

Andere Insassen können sich schwer konzentrieren oder ermüden aufgrund einer Krankheit oder psychischen Belastungen schnell. Ist dann noch Montagmorgen oder wurde ihr Entlassungsbegehren gerade negativ beurteilt, kann die

## Saxerriet und seine Leute

Das Saxerriet ist eine offene Strafanstalt für Männer und verfügt insgesamt über 135 Plätze für Normalvollzug, Halbgefängenschaft und Arbeitsexternat.

Die Strafanstalt beschäftigt rund 70 Angestellte in den Abteilungen Verwaltung, Vollzug, Betriebe und Geschlossene Übergangsabteilung.

Die Leitung der Strafanstalt obliegt dem Direktor, der von vier Abteilungsleitern unterstützt wird:

- Martin Vinzens, Direktor
- Andreas Jerger, Abteilungsleiter Verwaltung
- Beat Senn, Abteilungsleiter Vollzug
- Fritz Zwahlen, Abteilungsleiter Betriebe
- Willi Hollenstein, Abteilungsleiter Geschlossene Übergangsabteilung



Gregor Ambühl  
Küchenchef 1  
im Amt seit 1990



Erich Knöpfel  
Küchenchef 2  
im Amt seit 2010



Beat Senn  
Abteilungsleiter Vollzug  
im Amt seit 2007



**Winfried Pacholleck, 59, ist seit einem Jahr als katholischer Gefängnisseelsorger im Saxerriet tätig und findet, dass in der Anstalt nicht mehr Böses sei als draussen.**

**Winfried Pacholleck, 59  
Gefängnisseelsorger**

Mein Weg führte von den Kloster- in die Gefängniszellen. Fünfzehn Jahre lang lebte ich als Ordensbruder in einem Benediktinerkloster in Meschede in Deutschland, bevor ich aus dem Kloster austrat, eine Familie gründete und nach einem Studium der Erwachsenenbildung und Theologie hier in der Schweiz zum Gefängnisseelsorger wurde.

Abgesehen von den Gebetszeiten hat das Leben im Kloster und im Gefängnis vieles gemeinsam. Den strengen, geregelten Tagesablauf, dass man bei der Obrigkeit um alles fragen muss, den Rhythmus von Arbeit, Essen, Arbeit, Essen. Und dieser klare Rahmen

ist für viele sehr wohltuend, er gibt ihnen Halt. Einen wichtigen Unterschied zwischen Kloster und Gefängnis gibt es allerdings: Ins Kloster tritt man freiwillig ein und kann jederzeit wieder gehen.

In Saxerriet arbeite ich nun seit einem Jahr als katholischer Gefängnisseelsorger. Angefragt hat mich Bischof Markus im Bistum St. Gallen, da ich schon Gefängnisseelsorger war in Vaduz und im Bezirksgefängnis Flums. Hier in Saxerriet ist es spannend, womit die Häftlinge an mich herantreten. Nicht nur katholische, auch reformierte und solche aus anderen Religionsgemeinschaften. Manchmal bitten mich Muslime, in der Kirche eine Kerze für sie anzuzünden und für sie zu beten.

Einige Insassen kommen mit

ganz wichtigen Fragen. Etwa damit, warum Gott das Böse zulasse. Wegen des freien Willens, argumentiere ich dann. Wenn Gott möchte, dass wir Menschen frei sind, können wir uns auch gegen ein gutes Zusammenleben entscheiden und gegen die Gebote verstossen. Das Gegenteil wäre, dass wir wie Marionetten unfrei entscheiden und uns auch so verhalten würden. Allerdings: Die Freiheit wird mit dem Leid der Unschuldigen erkaufte! Und der freie Wille hört dort auf, wo Menschen etwas tun, das sie eigentlich gar nicht tun wollen. Und das, was sie wollen, schaffen sie nicht. Manchmal frage ich mich, wie es kommt, dass das so ungleich verteilt ist. Dass vieles so im Argen liegt bei einigen Menschen, dass es kaum einen Strohalm gibt, an den sie sich klammern können.

Dann macht mir das Gleichnis vom verlorenen Sohn Mut. Er hat sein ganzes Vermögen, das er von seinem Vater geerbt hat, verprasst. Als er ganz unten ist, kommt er an einen Punkt, wo es sein einziger Wunsch ist, seinen Vater um Verzeihung zu bitten und als Tagelöhner zu ihm zurückzukehren. Noch bevor er den Vater erreicht, geht dieser schon auf seinen geliebten Sohn zu und schliesst ihn wieder in seine Arme. Das ist ein wunderbares Gleichnis dafür, was die Seelsorge im Gefängnis vermitteln kann. Dass zumindest Gott einen Menschen nie verstösst, dass man immer wieder aufgenommen wird. Die einzige Bedingung ist,



Rolf Aebi  
Stv. Abteilungsleiter  
Vollzug  
im Amt seit 2001



Berthold Ritscher  
Teamleiter Sozialdienst  
im Amt seit 2006



Peter Hardegger  
Sozialdienst  
im Amt seit 2012



Angelika Steck  
Sozialdienst  
im Amt seit 2012



Susanne Scherzinger  
Sachbearbeiterin Vollzug  
im Amt seit 2014

dass man anderen für das Böse verzeiht, das sie einem angetan haben. Dass man bereit, was man andern angetan hat, und auch sich selbst vergibt.

Im Anstaltsalltag erlebe ich oft, dass Häftlinge ihre Strafen untereinander vergleichen. Sie fragen sich, weshalb der Betrüger sechs und der Kinderschänder nur vier Jahre Haft bekommt. Aber es muss eben der Einzelfall betrachtet werden. Jedenfalls gelten Pädophile im Moment als Inbegriff des Bösen. Kaum jemand getraut sich da noch, etwas Einfühlsames zu sagen, geschweige denn, den Täter und den Tathintergrund verstehen zu wollen. Selbst unter den Insassen sind Pädophile auf der untersten Stufe. Da hat jeder das Gefühl, er dürfe noch auf ihnen herumhacken, um seine eigenen Aggressionen loszuwerden.

Was ein Insasse auf dem Kerbholz hat, erfahre ich oft von Mitgefangenen. Eigentlich ist es mir lieber, nicht zu viel zu wissen. Wenn ich den Hintergrund eines Einzelnen nicht kenne, erlebe ich ihn unbefangen im Miteinander. In Gruppengesprächen habe ich darum oft das Gefühl, dass in der Strafanstalt nicht mehr Böses vorhanden sei, als wenn ich in einem Vorstand eines internationalen Unternehmens sitze, wo jemand nicht sanktioniert wird, wenn er ohne Augenzwinkern Hunderte von Mitarbeitern entlässt oder seine Angestellten wie Sklaven zu Hungerlöhnen hält. Von daher merke ich hier manchmal gar nicht, dass ich im Gefängnis bin. (ds)

**Peter Hardegger, 35, ist seit bald zwei Jahren im Sozialdienst im Saxerriet tätig und wünscht sich, dass Insassen nach der Entlassung wieder gut Fuss fassen können.**



**Peter Hardegger, 35 Sozialarbeiter**

Die Bilder in den Köpfen vieler Menschen über den Gefängnisalltag sind geprägt von TV-Serien wie dem deutschen «Knastarzt». Doch die Fernsehscenen sind völlig unrealistisch! Meine Kollegin Marianne Bichsel vom Gesundheitsdienst und ich können uns köstlich darüber amüsieren. Da werden Gewalt, Drogenhandel und Bandenkriege hochstilisiert, es gibt riesige Schlägereien. Aber das ist nicht unser Alltag in Saxerriet. Natürlich gibt's hin und wieder Meinungsverschiedenheiten unter den Insassen. Dann ist es von der Personalseite her unsere Aufgabe, den Häftlingen Grenzen aufzuzeigen, bevor ein Konflikt eskaliert,

und ihnen klarzumachen, dass das nicht die Art des Hauses ist.

Seit bald zwei Jahren arbeite ich nun im Sozialdienst. Vor meiner Ausbildung zum Sozialpädagogen war ich Detailhandelsfachmann in einem Sportgeschäft, weil ich selber gerne Sport treibe und die Ausbildung im sozialen Bereich erst mit 18 Jahren beginnen konnte. Dass ich mit Menschen zu tun haben wollte, wusste ich schon früh. Menschen in besonderen Situationen zu begleiten, ist mir wichtig. Ein Onkel von mir hat eine geistige Behinderung, darum weiss ich, was es heisst, wenn man im Leben an seine Grenzen kommt und auf Unterstützung angewiesen ist.

Hier mit Insassen zu arbeiten, bei denen nicht immer alles gut



Sabrina Spitz  
Sozialdienst  
im Amt seit 2013



Hansjörg Sturzenegger  
Teamleiter BSD  
im Amt seit 2009



Marcel Dietschweiler  
Sicherheitsbeauftragter  
im Amt seit 1986



Elmar Fischer  
Mitarbeiter BSD  
im Amt seit 1985



Emil Kobler  
Mitarbeiter BSD  
im Amt seit 1987

gelaufen ist in ihrem Leben, macht für mich Sinn. Wobei auch ich an meine Grenzen stosse. Es gibt Delikte, wo bei mir als junger Vater das Verständnis aufhört und die ich beim besten Willen nicht nachvollziehen kann. Trotzdem ist beim Umgang mit dem Täter Professionalität und nicht meine persönliche Meinung gefragt. Ich habe meinen Auftrag, den erfülle ich. Könnte ich das nicht, wäre ich am falschen Ort.

Im Sozialdienst arbeite ich in einem Team mit fünf Leuten. Wenn ein neuer Häftling eintritt, bespreche ich mit ihm seine Ziele, erstelle einen Vollzugsplan und zeige ihm auf, was wir von ihm erwarten: darunter Pünktlichkeit, das Einhalten von Terminen, Suchmittelfreiheit und mehr. Das alles ist wichtig fürs Berufsleben nach der Entlassung und die spätere Integration in die Gesellschaft. Wenn ein Insasse im Verlauf der Haft etwas besprechen will, kann er einen Termin verlangen. Viele kommen mit Fragen zur Ausgangs- oder Urlaubsregelung, andere mit solchen zu Rechnungen für eine Busse. Und Dritte nervt der Zellennachbar, der zu laut Musik hört. Hier drin menschelt es genauso wie draussen.

Und nicht jeder Insasse hat – salopp gesagt – Lust, an der Veranstaltung hier teilzunehmen. Jeder ist unfreiwillig hier. Ein wichtiger Teil meiner Aufgabe ist es, den Leuten aufzuzeigen, dass es ein Leben nach Saxerriet gibt, und mit ihnen Perspektiven zu erarbeiten für eine sinnvolle Zukunft. Dabei beziehen wir Angehörige mit ein

und bereiten den Austritt Schritt für Schritt vor.

Für einen ehemaligen Gefangenen ist es nicht ganz einfach, eine Wohnung oder eine Arbeitsstelle zu finden. Und ich erwarte von den Leuten draussen auch keinen überschwänglichen Empfang im Sinn von: «Super, da kommt einer aus dem Strafvollzug!» Umso mehr freut es mich jedesmal, wenn eine Wiedereingliederung in die Gesellschaft glückt. Wir tun in Saxerriet alles, was in unserer Möglichkeit steht, um Insassen dabei zu unterstützen. Wenn ein Häftling zum Beispiel nicht mit Geld umgehen kann, bespreche ich das mit ihm und vermittele ihn an die Schuldenberatung. Und wenn jemand Frust schwer aushält, schicken wir ihn ins Aggressions- und Stressbewältigungstraining. Es ist wichtig, dass ein Insasse lernt, sich selbst mit seinen Gefühlen besser wahrzunehmen und darüber zu sprechen. Damit er sich zum Beispiel selber fragt: Was macht mich so wütend, dass ich das Gefühl habe, ich müsse dreinschlagen oder Drogen konsumieren?

In Saxerriet mit Leuten zu arbeiten, die nicht auf der Sonnenseite des Lebens stehen, führt mir tagtäglich vor Augen, wie das Leben auch verlaufen kann. Umso dankbarer bin ich für mein gutes soziales Umfeld, meine Familie und die Arbeitsstelle in Saxerriet. Ich habe das Glück, von mir sagen zu können, dass ich da, wo ich jetzt stehe, zufrieden und auf dem richtigen Weg bin. (ds)

## Marianne Bichsel, 56 Leiterin Gesundheitsdienst

Wir sind keine Klinik, sondern immer noch ein Gefängnis. Als Leiterin des Gesundheitsdienstes muss ich Insassen den Tarif manchmal sehr deutlich durchgeben. Dreimal pro Woche können sie den Gesundheitsdienst unangemeldet in Anspruch nehmen. Aber wenn ich über den Platz laufe und sie mir laut zurufen, um Medikamente zu bekommen, muss ich mich klar abgrenzen. Selbst wenn einer ausruft: «Dafür sind Sie hier, was glauben Sie eigentlich?» Ich muss das so stehen lassen. Es bleibt mir nichts anderes übrig.

Den Gesundheitsdienst in Saxerriet leite ich seit fünf Jahren. Hier habe ich meinen Platz gefunden. Es ist der perfekte Beruf für mich, weil der Mensch ganz im Zentrum steht. Der Mensch, und nicht seine Tat! Natürlich verurteile ich persönlich die Tat. Es ist ganz, ganz schlimm, wenn einer einen anderen Menschen umgebracht oder ein Kind sexuell misshandelt hat. Aber das fliesst nicht in die Arbeit mit hinein. Zur Professionalität gehört, alle Insassen gleich zu behandeln.

In Saxerriet bin ich die erste Anlaufstelle für die Insassen in Sachen Gesundheit. Ich verarzte kleine Blessuren, kontrolliere die Diabeteswerte, versorge Wunden nach einer Operation oder betreue schwerstkranke Häftlinge mit HIV und Krebs. Auch für die Abgabe



Ernst Loher  
Mitarbeiter BSD  
im Amt seit 1988



Lorenz Brauchli  
Mitarbeiter BSD  
im Amt seit 2000



Josef Alpiger  
Mitarbeiter BSD  
im Amt seit 2006



Stefan Gächter  
Mitarbeiter BSD  
im Amt seit 2006



Markus Wieland  
Mitarbeiter BSD  
im Amt seit 1992



**Marianne Bichsel, 56, arbeitet seit fünf Jahren als Leiterin des Gesundheitsdienstes im Saxerriet und kann wenn nötig auch mal sehr deutlich werden.**

der ärztlich verordneten Medikamente bin ich zuständig. Ich stelle die Medikamente wie Schmerzmittel, Benzodiazepine oder Methadon als Heroinsubstitut bereit.

Manchmal wünschte ich mir, ein bisschen mehr Zeit zu haben für jeden Einzelnen. Wenn mich einer aufsucht, drückt es oft in erster Linie nicht am Rücken oder am Knie, sondern ganz woanders. Mit einem Gespräch liessen sich viele Wehwehs auch ohne Medikamente aus der Welt schaffen. Ich freue mich darum immer, wenn ein Insasse sich mir öffnet und mir aus seinem persönlichen Leben erzählt. Das Vertrauen, das sie mir entgegenbringen, ist etwas sehr Kostbares.

Ich trage aber auch eine grosse Verantwortung und muss rasch Entscheidungen treffen. Oft geht es um Leben und Tod, wenn ich zum Beispiel eine Thrombose oder ein Lungenödem zu spät erkenne oder eine Krankheit sich verschlechtert. Es kam auch schon vor, dass es zu einem Magendurchbruch und inneren Blutung gekommen ist. In solchen Fällen muss ich schnell reagieren und sofort die Ambulanz kommen lassen oder den Insassen ins Spital zuführen.

Neben dem Gesundheitsdienst arbeite ich zu vierzig Prozent als Betreuerin in der geschlossenen Übergangsabteilung. Beim Öffnen der Zelltüren gucke ich, wie es dem Insassen geht. Das Schöne in Saxerriet jedenfalls überwiegt. Es ist für mich jedes Mal wie ein Geschenk, wenn ein Insasse

gesund werden darf nach einer langen Krankheit. Und er zum Beispiel seinen Krebs überwindet oder wenn sein offenes Bein sich schliesst. Bei Obdachlosen, die ihre Strafe absitzen müssen wegen Betäubungsmitteldelikten, sind die Arme und Beine oft übersät mit Abszessen mangels Hygiene beim Spritzen des Heroins.

Manche davon sind richtiggehende Dauergäste, die wir gesund pflegen. Kaum sind sie draussen, landen sie wieder auf der Gasse im Drogenmilieu. Dann werden sie erneut straffällig, begehen zum Beispiel Hausfriedensbruch, um an Geld für neue Drogen ranzukommen. Und stehen nach kurzem wieder vor der Tür. «Hier bin ich wieder!», sagen sie dann, was manchmal so tönt wie, «ich komme wieder heim!»

Dass mich meine Arbeit gar nicht belastet, wäre gelogen. Aber dass sie mich übermässig belastet, wäre ebenso gelogen. Persönlich tanke ich Kraft im Glauben, der mir hilft, den Menschen als Menschen zu sehen. Manchmal kann ich in Stresssituationen ruhiger reagieren. Aber Ruhe ist nicht alles. Manchmal muss ich auch laut werden, um etwas zu erreichen. Und wenn der Stresspegel nicht gegen Ende des Dienstes noch extrem anschwillt, gehe ich nach Feierabend meistens zufrieden nach Hause. Und bin bei Dienstantritt jedes Mal gespannt, welche Überraschungen mich an diesem neuen Tag wieder erwarten. (ds)



Markus Toldo  
Mitarbeiter BSD  
im Amt seit 1998



Urs Germann  
Mitarbeiter BSD  
im Amt seit 1986



Nadja Tinner  
Mitarbeiterin BSD  
im Amt seit 2012



Marco Kuratli  
Mitarbeiter BSD  
im Amt seit 2012



Philippe Merz  
Mitarbeiter BSD  
im Amt seit 2010



**Marco Kuratli, 42, arbeitet seit zwei Jahren als Betreuer im Saxerriet und begegnet den Insassen fair und professionell.**

**Marco Kuratli, 42  
Mitarbeiter im Betreuungs-  
und Sicherheitsdienst BSD**

Ich bin seit mehr als zwei Jahren Betreuer in der offenen Vollzugsanstalt Saxerriet. Zuvor arbeitete ich in den geschlossenen Anstalten Pöschwies in Regensdorf und im Regionalgefängnis Bern. Das waren ganz andere Aufgaben dort, wir hatten viel mehr Personal und die Sicherheit stand im Zentrum. Mit den Kameras, Sicherheits-schleusen und dem Stacheldrahtzaun fühlte ich mich auch als Angestellter fast wie eingesperrt.

Im Saxerriet ist das ganz

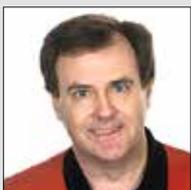
anders. Hier ohne Mauern findet das Leben stärker draussen statt. Leute, die am Sonntag hier durchradeln, wissen vielleicht gar nicht, dass das ein Gefängnis ist. Auch die Insassen sind anders. Im offenen Vollzug sind nur Häftlinge mit kurzen Strafen oder solche, die sich im geschlossenen Vollzug schon bewährt haben. Die Insassen hier sind viel angenehmer, aber nicht unbedingt zufriedener oder glücklicher. Sie reklamieren oft. Und die Anforderungen sind hoch. Da es keine Mauern gibt, könnten sie sich jederzeit aus dem Staub machen. Dieser Verlockung müssen sie widerstehen. Es

kommt natürlich vor, dass einer versucht zu fliehen. Aber dafür kassiert er Arrest.

Muss ein Gefangener arres-tiert werden, bin ich fast immer dabei, meiner Erfahrung wegen. Ich mache den Job nicht ungern. Wenn ich meine Kollegen, die das vielleicht weniger gerne machen, dadurch entlasten kann, freut mich das. Natürlich gibt es angeneh-mere Tätigkeiten. Immerhin nimmt man einem Menschen sehr viel Freiheit und sperrt ihn gegen seinen Willen ein. Aber manchmal muss das sein, um einen gere-gelten Ablauf in der Anstalt zu gewährleisten.

Beim Antreten des Dienstes am Morgen checke ich zunächst den Tagesrapport meiner Kol-legen, die Nachtschicht hatten, und informiere mich darüber, was geschehen ist und was noch ansteht. Muss ein Insasse zur Psychiaterin? Ist einer im Arrest? Liegt jemand im Krankenzimmer? Später kontrollieren wir die Post. Die Insassen müssen Pakete und Briefe vor unseren Augen öffnen. Wir prüfen die Post auf unerlaubte Gegenstände und geben sie ihnen dann zurück. Manchmal ist es wie Räuber und Polizist spielen. Sie probieren etwas in die Anstalt rein-zuschmuggeln, und wir versuchen, es herauszufinden. Die Leute lassen sich einiges einfallen. Aber wir bleiben dran!

Sobald die Insassen von der Arbeit zurückkommen, nehmen wir vier oder fünf aus den hundert-zwanzig Gefangenen heraus und



Rolf Giger  
Mitarbeiter BSD  
im Amt seit 2006



Stefan Ritschard  
Mitarbeiter BSD  
im Amt seit 2013



Marianne Bichsel  
Gesundheitsdienst  
im Amt seit 2007



Willi Hollenstein  
Abteilungsleiter GÜA  
im Amt seit 1991



Andreas Halter  
Arbeitsagoge GÜA  
im Amt seit 2008

machen eine Leibesvisitation. Tragen sie Drogen auf sich? Ein Handy? Alkohol? Verbotene Dinge ziehen wir ein. Und selbst wenn wir nur wenige rauspicken können: Die Leibesvisitation hat auf die anderen eine präventive Wirkung.

Ueli Graf, der ehemalige Direktor der Strafanstalt Pöschwies, sagte einmal: «Nicht jeder Frosch, den man küsst, wird ein Prinz.» Das ist hier auch so. Schön sind trotzdem die kleinen Fortschritte. Wenn zum Beispiel ein Gefangener beginnt, Verantwortung zu übernehmen für unsere Pferde, Kühe, Esel oder Schafe. Neulich sagte ein Insasse, der Urlaub hatte, er könne nicht weg, die Pferde bräuchten ihn. Das war lustig. Ein bisschen weniger gross ist die Motivation dann bei den Leuten, wenn es ums Putzen ihrer Zelle geht.

Jedenfalls ist klar: So wie man in den Wald hineinruft, so kommt es zurück. Ich bin zwar streng, aber herzlich. Wenn ein Insasse ein Problem hat, versuche ich ein offenes Ohr für ihn zu haben. Und wenn ich einen Häftling entlassen kann, freut es mich, wenn er etwas lernen konnte. Letzthin verabschiedete ich einen Portugiesen. Ich hätte ihn zwar hart rangenommen, sagte er mir. Aber das sei gut gewesen. Ich sei immer gerecht gewesen. Dann bedankte er sich für den Respekt, den ich ihm entgegengebracht hatte. Das sind sehr schöne Momente. (ds)

## **Lorenz Brauchli, 47** **Betreuungs- und** **Sicherheitsdienst BSD**

In Saxerriet weiss man nie, was einen von der einen auf die andere Minute erwartet. Plötzlich läuft ein Insasse übers Ackerfeld davon, zwei gehen einander an die Gurgel, oder jemand fällt vom Heuwagen herunter und verletzt sich schwer. Dann werden wir vom Betreuungs- und Sicherheitsdienst BSD herbeigerufen. Wir sammeln Flüchtige ein, arrestieren Raufbolde oder bringen Kranke und Verletzte zum Arzt oder ins Spital. Wir sind fünfzehn Leute im Team, darunter zwei Frauen, die dieselbe Arbeit machen wie wir Männer. Nur Leibesvisitationen oder Urinproben abnehmen dürfen sie nicht.

Wenn ich Einsatz auf der Zentrale habe, laufen die Fäden bei mir zusammen. Ich kontrolliere und überwache die Sicherheitstechnik, gebe Medikamente an die Insassen ab, verteile die Post an sie oder mache Alkoholtests. Beim Dienst auf den Trakten lese ich am Morgen zuerst die Mails der Kollegen und schaue, was über Nacht los war. Um Viertel nach sechs in der Früh öffnen wir die Zellen. Ich begrüsse die Häftlinge mit einem guten Morgen! Wenn ein Insasse noch schläft, geh ich zu ihm hin und rüttle ihn wach.

Während die Insassen bei der Arbeit sind, kontrollieren wir ihre Zellen auf unerlaubte Gegenstände. Handys oder Handysticks,

mit denen sie im Internet surfen, werden eingezogen. Ebenso Alkohol, Medikamente oder Drogen. Manchmal gelingt es, Cannabiskonsumern in flagranti zu erwischen, wenn wir gerade in die Zelle reintreten, während sie einen Joint drehen. Cannabis ist auf den Zellen relativ leicht zu finden wegen des starken Eigengeruches. Es kann überall versteckt sein: im Zuckerpapier oder in der Schokokugel, in der Schuhsohle oder im Jackenfutter.

Wir kontrollieren die Zelle auch auf Sauberkeit und Ordnung. Am meisten ärgern kann mich ein Insasse, wenn ich ihn schon zweimal dazu angehalten habe, die Zelle sauber zu machen, und er bei der dritten Nachkontrolle immer noch eine Ausrede zur Hand hat.

Wenn ein Insasse uns per Notrufknopf herbeiruft, weiss man nie, was einen beim Öffnen der Zelle erwartet. Anders als in der geschlossenen Übergangsabteilung haben wir im offenen Vollzug keine Gegensprechanlage. Vielleicht spinnt ein Insasse gerade im höchsten Mass und schlägt mit Gegenständen um sich. Wenn jemand austickt und mit den Emotionen an der Decke ist, bringt es nichts, selber laut zu werden. Viel mehr erreicht man, wenn man ruhig bleibt und zuhört. Egal, was für Schimpfworte einer austellt, ich nehme nichts persönlich. Er meint ja nicht mich, sondern ich bin nur der Prellbock. Vielleicht hat er Stress am Arbeitsplatz oder seine Freundin hat ihm gerade den



Isabelle Borer  
Mitarbeiterin GÜA  
im Amt seit 2013



Fritz Zwahlen  
Abteilungsleiter Betriebe  
im Amt seit 1994



Ruedi Koller  
Teamleiter Landwirtschaft  
im Amt seit 1991



Hansueli Schuler  
Werkmeister Milchvieh  
im Amt seit 1985



Magnus Kurath  
Werkmeister Milchvieh  
im Amt seit 1990



**Kurt Tischhauser, 49**  
**Werkmeister Schlosserei**

Mit meinen bald 24 Jahren als Werkmeister der Schlosserei gehöre ich sicher zu den älteren Eisen in Saxerriet. Aber es gibt Mitarbeiter, die noch länger hier sind, etwa in der Druckerei, der Landwirtschaft oder im Betreuungs- und Sicherheitsdienst.

In der Schlosserei arbeite ich mit zwei bis vier Insassen. Wir schweissen, stanzen, biegen, schneiden zu. Unsere Schlosseraufträge für den Hauptauftraggeber, die Netstal-Maschinen AG in Näfels, sind komplex. Die Leute müssen die Auftragspapiere lesen, die Ablaufpapiere verstehen und die Zeichnungen nachvollziehen können. Wir fertigen über tausend verschiedene Artikel für die Glarner Maschinenbaufirma, sind aber auch für andere Unternehmen tätig. Und wenn die Auftragslage schwach ist, stellen wir auch mal eiserne Dinosaurier-Skulpturen her für unsere anstaltseigene Gärtnerei.

Die Zusammenarbeit mit Menschen macht mir Freude, sowohl mit den Kunden wie mit den Insassen. Ich habe es immer wieder mit neuen Leuten zu tun, wenn ein Insasse die Anstalt verlässt und ein neuer in die Schlosserei dazustösst. Das macht die Arbeit lebendig und abwechslungsreich. Der häufige Wechsel bedeutet aber auch, dass ich die Leute immer wieder von neuem ausbilde. Es erfordert einiges an Aufwand,

**Lorenz Brauchli, 47, ist seit bald 14 Jahren im Betreuungs- und Sicherheitsdienst im Saxerriet tätig. Ihn kann fast nichts mehr erschrecken.**

Laufpass gegeben. Statt mit denselben Aggressionen zu reagieren wie er, versuche ich, Lösungsmöglichkeiten aufzuzeigen. Ein kurzes Gespräch kann oft schon viel bewirken.

Wenn einer ausruft wie ein Wald voll Affen und beleidigend wird, gibt es einen Rapport wegen ungebührlichem Verhalten gegenüber dem Anstaltspersonal. Nach der Anhörung des Insassen entscheidet der Vollzugsleiter über eine Sanktion. Wir erwarten von den Insassen einen anständigen Umgangston und leben den auch selber vor. Hat der Vollzugsleiter Arrest angeordnet und müssen

wir den Insassen in Handfesseln legen, kann es schon mal ruppig zu- und hergehen. Ich hab meine Tricks, wie ich jemanden anpacken kann, ohne die Fäuste einsetzen zu müssen. Nach der Aktion kann ich gleich wieder herunterfahren und zehn Minuten später schon wieder ganz normal auf den Insassen zugehen.

Langweilig wird es hier jedenfalls auch nach vierzehn Jahren Dienst nicht. Ich würde mir keinen anderen Job wünschen. Aufzusteigen oder befördert zu werden, das wäre mein Ziel. Aber weg vom Job, das kann ich mir nicht vorstellen. (ds)



Fredi Bühler  
 Werkmeister Landwirtschaft  
 im Amt seit 2008



Bruno Flammer  
 Werkmeister Gärtnerei  
 im Amt seit 2011



Christoph Peter  
 Werkmeister Gärtnerei  
 im Amt seit 2014



Werner Hug  
 Werkmeister Metzgerei  
 im Amt seit 1985



Sandra Fuchs-Gasser  
 Mitarbeiterin Metzgerei  
 im Amt seit 1999

bis ich jemanden soweit habe, bis er produzieren kann. Es gibt auch Insassen, die haben noch nie gearbeitet. Denen muss ich erstmal zeigen, wie das geht. Erst dann kann ich Leistung verlangen. Aber

**Kurt Tischhauser, 49, arbeitet seit 24 Jahren als Werkmeister im Saxerriet und ist fasziniert davon, wie jeder Tag in der Anstalt wieder ganz anders ist.**



es freut mich jedes Mal, wenn ich sehe, dass ich ihnen etwas beibringen konnte. Und es macht mich dankbar zu beobachten, wie sie Fortschritte machen.

Natürlich birgt die Zusammenarbeit auch Konfliktpotential. Sei es, dass die Häftlinge sich untereinander in die Haare geraten, ein Ausländer mit einem Schweizer, ein Muslim mit einem Christen. Oder sei es, dass wir uns missverstehen und ich etwas von ihnen fordere, das ihnen nicht passt, oder eine Arbeit als zu wenig gut erachte und verlange, dass sie nochmals erledigt wird. Wenn ich dann erkläre, weshalb, geht es meistens. Startet einer durch und kommt nicht mehr herunter, wird er in Handschellen gelegt und in den Arrest abgeführt. Aber das kam in den zwei Dutzend Jahren, die ich hier bin, höchstens drei, vier Mal vor. Schlägereien sind häufiger im Freizeitbereich als am Arbeitsplatz. Die Insassen kennen den Tarif.

Die Delikte der Insassen, die bei mir in der Schlosserei arbeiten, umfassen die ganze Palette: vom Strassenverkehrsdelikt über Betrug bis zum Mord. Ich bin Familienvater und habe auch mit Insassen zu tun, die wegen Delikten mit Kindern hier sind. Deshalb muss ich Arbeit und Privatleben strikte trennen. Sonst würde mich das in kürzester Zeit so stark belasten, dass ich krank würde.

Aus dem gleichen Grund blende ich auch die Taten möglichst aus, obwohl die Tathintergründe

oft sehr interessant sind. Aber ich will den Leuten nicht mit Vorurteilen begegnen, sondern sie nach ihrem Verhalten beurteilen. Sind sie kooperativ mir und den Mitinsassen gegenüber oder nicht? Und wenn ich nach Feierabend den Schlüssel umdrehe, lasse ich alle Geschichten in der Anstalt. In der Freizeit und daheim haben sie nichts zu suchen.

Über die Jahrzehnte, die ich hier bin, hat sich der Strafvollzug in Saxerriet schon gewandelt. Heute verbüssen Insassen durchschnittlich kürzere Haftstrafen. Es gibt mehr Häftlinge, die bereits pensioniert sind, und auf der anderen Seite auch mehr ganz Junge, darunter viele Drogendelinquenten. Die Arbeit mit letzteren ist nicht ganz einfach. Sie sind weniger konzentrationsfähig und haben grosse Stimmungsschwankungen. Wird einer rückfällig, macht einen das manchmal ohnmächtig und vermittelt das Gefühl, man kämpfe gegen Windmühlen.

Trotzdem hoffe ich, dass unsere Bemühungen etwas fruchten und wir der Gesellschaft mit unserer Arbeit etwas Sinnvolles zurückgeben können. So lautet unser Resozialisierungsauftrag. Und dahin gehen unsere Bestrebungen. Natürlich gibt es keine Garantie, dass ein Insasse nicht erneut straffällig wird. Aber wir können zumindest versuchen, in diese Richtung zu wirken. Die Arbeit in der Schlosserei ist ein kleiner Teil in diesem Puzzle, zu dem ich gerne meinen Beitrag leiste. (ds)



Ueli Eggenberger  
Teamleiter Gewerbe  
im Amt seit 1982



Jürg Peter  
Leiter Druckerei  
im Amt seit 1988



Evelyne Eggenberger  
Werkmeisterin Druckerei  
im Amt seit 2007



Kurt Tischhauser  
Werkmeister Schlosserei  
im Amt seit 1991



Hansjörg Furrer  
Leiter Mechanik  
im Amt seit 1995

**Erich Knöpfel, 51**  
**Stellvertretender Küchenchef**

Unser Essen kommt nicht immer gut an. Ein Nordafrikaner ist vielleicht nicht der grösste Liebhaber einer Käseplatte. Und dass nicht alle begeistert sind, daran hatte ich anfangs zu nagen. Früher war das anders. In der «Krone» in Sennwald, die meine Frau und ich zehn Jahre lang geführt hatten, lobten die Gäste unser Essen. Ich brauchte deshalb drei Viertel Jahre, um mich definitiv für Saxerriet zu entscheiden. Es war ein riesiger Lernprozess für mich und ein Umdenken.

Bei der Essensausgabe dachte ich mir aber bald: Euch hole ich! Seither lasse ich mein Temperament spielen. Ich wünsche allen «än Guätä» und lächle sie an. Wenn nur ein kleines Lächeln zurückkommt, bin ich schon zufrieden. Selbst diejenigen, die mich am Anfang mit Verachtung strafen, tauen oft auf. Ich hab hier viel dazugelernt im Umgang mit Menschen. Wir alle begegnen einander mit Vorurteilen. Nur schon, wie sich jemand kleidet und gibt, steckt in unserem Kopf den Rahmen ab. Ich versuche das bewusst auszublenden. Auch die Tat der Insassen interessiert mich nicht. Sie würde nur unnötig mein Kopfkino aktivieren. Ich will einen Menschen lieber so annehmen, wie er vor mich hintritt, und mir mein eigenes Bild machen von ihm.

In der Küche war es am Anfang sehr nervenaufreibend, mit Leuten

zu arbeiten, die eine Zwangsgemeinschaft sind. Ich arbeite mit zehn Insassen, vom Junkie bis zum Bankdirektor. Im Moment sind in der Mannschaft zwei Köche und ein Lehrling. Junge Insassen können die Ausbildung zum Koch machen. Und mit den drei Leuten vom Fach hab ich gerade eine sehr gute Mannschaft. Einem Koch kann ich auch mal einen Fachbegriff sagen und er weiss, wovon ich sprache. Das erleichtert die Arbeit enorm.

Denn der Zeitrahmen ist eng. Wir kochen für 122 Insassen und rund 10 Angestellte. Da muss es vorwärtsgen! Die Leute beginnen morgens um Viertel nach sieben. Um Viertel nach elf geht der kleine Essens-Service als Cateringservice weg: ins Haus Feld zu den Leuten mit der Halbfangenschaft und in den Trakt 5 in die geschlossene Übergangsabteilung. Schon zehn Minuten vor Mittag kommen achtzig Leute in den Speisesaal. Dann wird es sehr stressig. Ähnlich wie im Migros-Restaurant nimmt jeder ein Tablett, Besteck, Serviette und ein Getränk. Wir schöpfen das Essen aus. Ein Insasse verteilt das Brot. Und um halb eins ist schon wieder fertig. Die Insassen müssen den Speisesaal verlassen. Und wir in der Küche waschen ab und räumen auf bis gegen ein Uhr. Nach der Zimmerstunde geht es spätestens um vier Uhr wieder im ähnlichen Rhythmus weiter bis zum Abendessen und nahtlos durch bis Feierabend gegen Viertel vor sieben.



**Erich Knöpfel, 51, arbeitet seit vier Jahren als Stellvertretender Küchenchef im Saxerriet und begegnet Menschen heute anders als früher.**

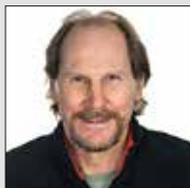
Anfangs hab ich versucht, mit Druck zu arbeiten. Bis mir ein Insasse sagte, sie seien nicht zum Arbeiten hier, sondern weil sie



Peter Raghias  
 Werkmeister Mechanik  
 im Amt seit 2007



Antonio Stella  
 Werkmeister Mechanik  
 im Amt seit 2011



Emil Göldi  
 Werkmeister Ind. III  
 im Amt seit 2010



Thomas Bigger  
 Werkmeister Ind. I  
 im Amt seit 2012



Daniel Lippuner  
 Werkmeister Ind. II  
 im Amt seit 2013

müssten. Einer hat mich mal so wütend gemacht, dass ich ihn fast gepackt und zum Fenster rausgeschmissen hätte. Ich hätte mich gleich verhalten wie ein Straftäter, der mal jemanden am Schlafittchen gepackt hat. Das war der beste Lehrblätz für mich. Seither motiviere ich die Leute anders. Wenn es mir gelingt, in der Gruppe Harmonie zu schaffen, erreiche ich viel mehr. Ich möchte eine Atmosphäre schaffen, welche die Leute bestärkt. Und wenn mal ein Witz ankommt, die Insassenfrei sind und sogar über ihre Situation lachen können, find ich das sehr schön.

Ernüchternd ist manchmal, dass sie immer dieselben Probleme haben. Oft können sie sich untereinander nicht akzeptieren, der Araber hat ein Problem mit dem Südamerikaner, der Krankenkassendirektor mit dem Räuber. Oder sie haben Puff, spinnen Intrigen und versuchen einander zu manipulieren. Dieser Kindergarten ist gewaltig. Das ertrage ich nicht immer gleich gut.

Aber alles in allem gefällt es mir sehr. Zurück in die Selbständigkeit mit den fünfzehn Stunden Präsenzzeit pro Tag will ich auf keinen Fall. Über Kollegen, die mich necken und Kisten- oder Knastkoch nennen, muss ich schmunzeln. Wenn ein Bekannter fragt, was ich tue, sag ich manchmal spasseshalber, ich sei seit vier Jahren im Knast. Und wenn er nachfragt, weshalb, sag ich, ich hätte lebenslänglich kassiert. (ds)

### Annemarie Diener, 58 Therapeutin, tiergestützte Therapie

Die Esel sind die Delfine an Land, sagt man, hochintelligente, sehr einfühlsame Tiere. Die Herzen der Insassen in Saxerriet erobern sie im Sturm. Viele Männer wollen ihren Esel beim Austritt mit nach Hause nehmen. Wir hätten rasch keine Tiere mehr, wenn ich das zulassen würde. Das zeigt, wie sehr die Männer die Arbeit mit unseren drei Langohren Elli, Gaudi und Miro schätzen. Mit der tiergestützten Esel-Therapie ist die Strafanstalt Saxerriet schweizweit einzigartig.

Selber wusste ich schon früh, dass ich mit Tieren arbeiten will. Erst war ich Kindergärtnerin, bildete mich zur Heilpädagogin weiter und arbeitete mit Kindern als Früherzieherin. Beim heilpädagogischen Reiten sah ich, wie gut den Kindern die Arbeit mit Pferden tat. In Saxerriet bin ich nun sozusagen in der heilpädagogischen Späterziehung gelandet. Vor dem Stellenantritt vor sieben Jahren hatte ich zwar grossen Respekt vor den Straftätern, die mich erwarteten. Doch ich merkte schnell, dass das auch nur Menschen sind, einfach solche mit ihrer ganz eigenen Geschichte.

Anders wie früher, als mich das Thema Kriminalität kaum interessierte, lese ich heute oft Krimis oder wähle Romane, in denen Themen wie Schuld und Unschuld oder Strafe und Sühne aufs Tapet

gebracht werden. In Saxerriet öffnet sich hier ein weites Feld. Jedenfalls gefällt mir die Arbeit mit den Insassen und den Tieren sehr.

Der Esel hält dem Menschen stets den Spiegel vor. Ist man schlecht gelaunt, verhält sich der Esel anders, als wenn man froh gestimmt ist. Darum kann man sich bei missmutiger Stimmung fragen, ob das bockige Verhalten des Tieres allenfalls etwas mit einem selbst zu tun hat. Stur sind Esel jedenfalls nicht, um uns zu ärgern. Sondern nur, wenn man von ihnen etwas verlangt, das sie sich nicht zutrauen. Die Insassen üben mit den Tieren, einen Parcours mit Hindernissen wie Brücken, Holzlaten oder Stufen zu laufen. Hat der Esel Angst und fürchtet um sein Leben, bockt er. Deshalb erfordert die Arbeit sehr viel Einfühlungsvermögen und Übung. Man muss mit den Tieren zusammenarbeiten. Je besser man ihr Eselwesen kennt, desto einfacher wird es.

Wenn der Funke springt, wachsen Mensch und Tier zu einem eingeschworenen Team zusammen. Für die Insassen ist es wichtig zu spüren, dass der Esel ihnen vertraut. Das Tier zeigt ihnen so, was sie für Ressourcen haben und dass sie mehr als nur Täter sind. Ein Insasse meinte mal, wenn der Esel ihn so gerne habe, könne er wohl gar kein so schlechter Mensch sein. Beidseitig bereichernd sind auch die Zärtlichkeit und Nähe, die entstehen, wenn ein Insasse seinen Esel streichelt und liebkost.



Thomas Pitsch  
Leiter PZI  
im Amt seit 2001



Josef Azzola  
Mitarbeiter PZI  
im Amt seit 1993



Ursula Matt  
Mitarbeiterin PZI  
im Amt seit 2000



Bernarda Mattle  
Mitarbeiterin PZI  
im Amt seit 1996



Günther Greussing  
Suchtbehandler  
im Amt seit 1994



**Andi Halter, 44**  
**Arbeitsagoge Geschlossene**  
**Übergangsabteilung GÜA**

**Annemarie Diener, 58,**  
**arbeitet seit**  
**sieben Jahren**  
**im Saxerriet und**  
**freut sich über**  
**den positiven**  
**Einfluss ihrer**  
**Esel auf die**  
**Männer und**  
**umgekehrt.**

**W**arum stiehlt oder betrügt ein Mensch oder bringt gar einen anderen um? Ist er von Natur aus böse? Oder kann auch ich in eine Situation geraten, wo ich denke, jetzt reicht es langsam? Solche Fragen faszinieren mich seit je, genauso wie Menschen in schwierigen Lebenssituationen.

Nach meiner Ausbildung zum Landwirt in der landwirtschaftlichen Schule Rheinhof Salez absolvierte ich eine zweite Lehre zum Zimmermann und schulte mich dann zum Arbeitsagogen um. Mit der Anstellung in Saxerriet kam ich zurück nach Salez.

In der Geschlossenen Übergangsabteilung GÜA bereite ich nun hier die Arbeit für die Insassen vor und beaufsichtige diese. Die Leute bleiben tagsüber im Trakt, anders als diejenigen im offenen Vollzug, die zur Arbeit selbständig in die betriebseigenen Werkstätten hinübergehen. In der GÜA produzieren wir Rohrschellen für Geberit und Kohlefilter für die Firma HPV Rorschach, schleifen künstliche Wirbelsäulenknorpel für Synbone oder packen auch mal Schrauben ab für Hilti. Im Moment haben wir fast zu viel Arbeit.

Je nach Dienst, bringe ich den Insassen auch das Essen und die Medikamente, begleite Leute zur Physiotherapie oder bringe sie in den Fitnessraum. Wenn viel Arbeit

In die tiergestützte Therapie geschickt werden die Männer durch die Anstaltspsychiaterin. Jeder Insasse arbeitet einmal pro Woche mit seinem Bezugstier. Manchmal fragen mich die Männer, wer sonst noch mit ihrem Esel arbeite. Bei missliebigen Kollegen mahnen sie mich, ich solle aufpassen, dass der andere den Esel nicht verhunze.

Zu Beginn begegnen mir die Männer meist zurückhaltend, aber freundlich. Das Eis zu brechen erfordert Geduld. Am schwierigsten ist es, wenn ich auf Ablehnung stosse. Je mehr ein Insasse aus sich herauskommt und sich zeigt, desto einfacher wird es. Mit der Zeit kommt oft die verletzte Seite der Männer zum Vorschein. Solche, die sich in der Anstalt auffallend aggressiv verhalten, werden mit den Eseln oft ganz sanft. Das

ist sehr eindrücklich. Der Esel würde sie weniger provozieren, erklären sie. Und wenn ein Tier doch mal stur reagiert, sagen sie ihm: «Jetzt werde ich gleich wütend!» Bei Mitmenschen fällt ihnen das hingegen schwer und sie nehmen oft gleich die Faust aus dem Sack, bevor sie den Knoten im Bauch spüren. Hier kann ich einhaken und mit ihnen darauf hinarbeiten, dass sie sich selbst und ihre Gefühle besser wahrnehmen.

Den Boss raushängen kann man mit Eseln jedenfalls vergessen. Je mehr man die Tiere einschüchtert, desto sturer reagieren sie. Und je liebevoller und einfühlsamer man ihnen begegnet, desto schöner die Zusammenarbeit. Diese positiven Einflüsse vom Tier auf den Menschen und umgekehrt zu beobachten, ist wunderbar! (ds)



Pascal Schütz  
Sportleiter  
im Amt seit 1996



Kathrin Wettstein  
Sprachlehrerin  
im Amt seit 2013



Ulrike Rätz  
Lehrerin BiSt  
im Amt seit 2013



Gudrun Missler  
Anstaltspsychiaterin  
im Amt seit 2012



Rolf Naegeli  
Anstaltsarzt  
im Amt seit 2006

anfällt und ich Zeit finde, helfe ich gerne auch selber mit in der Produktion. Dabei entstehen oft sehr persönliche Gespräche. Da hat auch Zusammenlachen seinen Platz. Die Häftlinge haben es schon schwer genug. Es ist nicht meine Aufgabe, sie noch stärker zu drangsaliieren. Es soll ein Mit- und nicht ein Gegeneinander sein.

Schön ist es, wenn ein Häftling, den eine andere Anstalt uns überlassen hat, weil es dort nicht mehr ging, bei uns Tritt fasst. Natürlich gibt es auch Querschläger. Solche, die sich gegen alles sperren. Vielleicht, weil einer eine Borderline-Störung hat, ADHS oder sonst

eine psychische Auffälligkeit. Wenn er die anderen mitreisst, teilen wir ihn jedenfalls einem anderen Arbeitsbereich zu. Und wenn es nicht mehr anders geht, gibt es ein vierundzwanzigstündiges Timeout in der Zelle oder gar Arrest. Spätestens dann hat ein Insasse Zeit, sich Gedanken darüber zu machen, ob es vielleicht auch anders ginge.

Eine Schlägerei hab ich noch keine erlebt. Natürlich tickt manchmal einer aus, aber nur verbal. Wie letztthin der Insasse, der seinem Kollegen drohte, ihm das Nasenbein zu brechen. Aber das sind Ausnahmen. Ich hab das Gefühl,

der gute Teamgeist in der GÜA unter uns Mitarbeitenden überträgt sich auf die Insassen.

Leuten, die hier Cannabis rauchen, sag ich immer, dass das erstens illegal sei und sie zweitens Gefahr liefen, in einer Psychose zu landen. Aber da steh ich fast auf verlorenem Posten. Bei harten Drogen sowieso. Kaum haben wir einen Kanal gestopft, über den sie die Ware reinschleusen, geht ein neuer auf. Das Drogenproblem ist eine Knacknuss. Trotzdem darf die Hoffnung auf ein suchtfreies Leben nicht sterben.

Ich versuche den Leuten zu helfen, soweit ich kann. Aber die Schuld, die sich einer aufgeladen hat, muss er selber tragen. Manchmal gehen mir die Schicksale der Männer auch unter die Haut. Wie neulich, als eine Mutter mit ihrem fünfjährigen Kind ihren Mann besuchte. Der Papa sitzt im Knast und einmal in der Woche kann man ihn besuchen. Was passiert mit dem Kind, wenn seine Kameraden fragen, wo sein Vater sei? Auf Auslandmontage? In Australien? Was nimmt es fürs Leben mit?

Andererseits: Wenn ich bei einem Insassen das Gefühl habe, doch, jetzt hat es Klick gemacht, jetzt tut sich was, ist das sehr befriedigend. Viel befriedigender als auf dem Bau, als es darum ging, die Hauswünsche eines Bauherrn in Rekordzeit zu befriedigen. Heute gehe ich gerne arbeiten. Die Arbeit hier mit den Menschen füllt mich aus. (ds)

**Andi Halter, 44, arbeitet seit sechseinhalb Jahren im Saxerriet. Erst im Betreuungs- und Sicherheitsdienst BSD und seit zwei Jahren als Arbeitsagoge. Er düst mit seinem Roller zwischen Werkstätten und der GÜA hin und her.**



Barbara Michel  
Physiotherapeutin  
im Amt seit 2013



Annemarie Diener Bürgin  
Tiergestützte Therapie  
im Amt seit 2007



Peter Solenthaler  
Seelsorger  
im Amt seit 2013



Winfried Pachollek  
Seelsorger  
im Amt seit 2013



Robert Kuster  
Schuldensanierung  
im Amt seit 2008



Voranzeige:

« **Die Straftaten**  
machen **nicht**  
den **ganzen**  
**Menschen** aus. »

Martin Vinzens,  
Direktor Strafanstalt Saxerriet

## IMPRESSUM

### Herausgeber/Druck:

Kantonale Strafanstalt  
Saxerriet  
Saxerrietstrasse 1  
CH-9465 Salez  
www.saxerriet.sg.ch

### Redaktion:

Martin Vinzens

### Autoren:

Andrea Baechtold  
Fredy Fässler  
Daniela Schwegler (ds)

### Layout und Design:

Cicero Studio AG  
CH-9442 Berneck  
www.cicero-studio.ch

### Bildnachweis:

Fotowerkstatt Walser & Co.,  
Jasmin Walser, Walenstadt;  
Archiv Saxerriet;  
Cartoon: Daniela Wagner

### Auflage:

3500 Exemplare

# NACHTFALKEN

Eine Produktion der Strafanstalt Saxerriet und den Schulen Sennwald

Freitag	14-11-2014	20.00 Uhr
Samstag	15-11-2014	20.00 Uhr
Mittwoch	19-11-2014	20.00 Uhr
Freitag	21-11-2014	20.00 Uhr
Samstag	22-11-2014	20.00 Uhr
Sonntag	23-11-2014	17.00 Uhr

Türöffnung eine Stunde  
vor Theaterbeginn



Theateraufführung in der Strafanstalt Saxerriet

Regie: Bernarda Mattle und Kuno Bont

Vorverkauf:

Raiffeisenbank Sennwald, Gärtnerei Saxerriet und sekretariat.sax@sg.ch